

*Im Bett des
Undercover-
Millionärs*



CLARE LONDON



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) April 2021

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2018 by Clare London
Titel der Originalausgabe:
»Romancing the Undercover Millionaire«
Published by Arrangement with Clare London

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2021 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland
Lektorat: Bernd Frielingsdorf

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-316-4

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

CLARE LONDON

*Im Bett des
Undercover-Millionärs*

Aus dem Englischen
von Vanessa Tockner

Kapitel 1

»Alexandre, guten Morgen.« Charles Bonfils, Patriarch von *Bonfils Bibendum*, dem sehr prestigeträchtigen Londoner Weinhändler, Cousin eines englischen Barons und Multimillionär – obwohl er nie so unhöflich wäre, mit jemand anderem als seinen persönlichen Beratern über seine finanzielle Lage zu sprechen –, neigte seinen vornehmen, grau melierten Haarschopf dem jungen Mann zu, der vor seinem Schreibtisch saß. »Gut, dass du pünktlich erschienen bist.«

Alex Bonfils zuckte innerlich zurück. Sein Vater gehörte zu den wenigen Leuten, die unweigerlich bewirkten, dass er sich wieder fühlte wie vier. Er widerstand dem Drang, sich die Handflächen an seiner Designerhose abzuwischen, aber nur gerade so, und nickte stattdessen zur Antwort. »Papa, wenn du rufst, komme ich. Natürlich.«

Charles zog eine Braue hoch, das war alles.

Es war genug.

»Vater.« Alex atmete tief ein und fuhr sich mit einer Hand durch die blonden Haare, womit er zwangsläufig die kunstvolle Handarbeit seines persönlichen Stylisten zerstörte. »Okay, ich weiß, dass ich dir nicht gerade der verlässlichste Sohn war–«

»Ich habe nur zwei«, murmelte Charles. »Und ich verlange nur, dass sie beide voll und ganz am Familienunternehmen Anteil nehmen. Oder überhaupt an einem legitimen Unternehmen, was das betrifft.« Er klang ruhig, aber seine Finger hielten den antiken Füllfederhalter gefährlich fest gepackt.

»Ja.« Alex nahm an, dass seine Vorladung etwas damit zu tun hatte, dass er die letzte Vorstandssitzung von *Bonfils* verpasst hatte. Oder vielleicht lag es an diesen peinlichen Paparazzi-Bildern, die irgendjemand letztes Wochenende von ihm geknipst hatte, als er mit den Männermodel-Zwillingen in diesem Nachtclub gewesen war. Oder daran, dass er letzten Sommer ohne Einladung auf

der Gartenparty der Queen erschienen war, oder an der Tatsache, dass Alex sich nie die Mühe gemacht hatte, sein Studium in Betriebsmanagement abzuschließen, und stattdessen in Ibiza wandern gegangen war, oder... oder... oh, an einer der vielen anderen Gelegenheiten, zu denen er seinen illustren Papa enttäuscht hatte.

»Ich denke, die Zeit ist gekommen, den Tatsachen ins Auge zu sehen«, sagte Charles.

»Ja? Ich meine, wirklich? Welchen Tatsachen?«

Charles verzog das Gesicht, hatte offensichtlich Probleme, sich zu beherrschen. »Du hast bisher wenig Interesse am Unternehmen gezeigt, Henri dagegen...«

Alex verkniff sich ein Schnauben. *Henri*: sein verehrter, sehr nüchterner und vernünftiger älterer Bruder mit seiner hinreißenden, eleganten Frau und den zwei frühreifen Kindern, um die *Bonfils*-Familie zu erhalten. Henri war der von seinem Vater auserkorene Erbe der Firmendynastie. Henri war aufmerksamer, intelligenter, verlässlicher, respektabler, vorhersehbarer–

»Alexandre? Hörst du mir zu?«

Alex zuckte zusammen. »Klar. Fahr fort. Du hast gerade über Henri gesprochen. Was hat das mit mir zu tun?« Er hatte nicht so schnippisch klingen wollen, aber der ständige Vergleich mit dem bevorzugten Bruder hatte nun mal diese Wirkung.

»Er ist nicht ohne Grund der CEO von *Bonfils*, Alex. Er hat sich dem Unternehmen verpflichtet und ist ein leidenschaftlicher Unterstützer der Weinindustrie. Er hört zu und lernt. Und er arbeitet hart.«

Die Andeutung war da – Henri war und tat all das, was Alex nicht war oder tat.

»Ich kann hart arbeiten.« Alex wünschte, er klänge weniger trotzig. Er *konnte* hart arbeiten. Er war nur so selten inspiriert dazu. Oder besser gesagt, er wurde von Dingen abgelenkt, die aufregender, dramatischer, faszinierender waren als Gewinn-und-Verlust-Rechnungen, Umschlagfaktoren und das Betriebsbudget der nächsten fünf Jahre.

Allein bei dem Gedanken unterdrückte er ein Schaudern.

Zu seiner Überraschung lehnte sein Vater seinen Protest nicht ab. Stattdessen wurde sein Blick fast weich. »Glaub mir, ich weiß, dass du das kannst. Und das tust du auch, für die Dinge, die du liebst. Du hast viele Vorzüge und die gute Absicht, davon Gebrauch zu machen. Aber ich kann mich nicht nur auf gute Absichten verlassen, um dieses Unternehmen weiterhin erfolgreich zu führen. Das muss deine Lebensaufgabe sein.«

Alex blinzelte heftig. Was wollte Charles damit sagen? »Mein Gott, Papa. *Feuerst* du mich?«

Charles stieß einen angespannten Seufzer aus. »Ich kann dich nicht feuern, wie du es so reizend genannt hast, da du eine einzigartige Position als mein Sohn hast. Allerdings sehe ich keinen Grund, dich länger mit einer operativen Rolle zu belasten.« Sein Ton wurde hart. »Alexandre, ich denke, du solltest ein neues Projekt finden, das dich persönlich befriedigt. Du wirst bei den monatlichen Vorstandssitzungen nicht länger gebraucht werden. Du wirst weiterhin ein persönliches Taschengeld erhalten – es war der letzte Wunsch deiner Mutter, dass für alle Familienmitglieder gesorgt wird, egal, welche Rolle sie in der Firma bekleiden –, aber ich denke, es ist das Beste für unser beider Erwartungen, wenn du dich eine Weile von *Bonfils Bibendum* distanzierst.« Er legte seinen Füllfederhalter übertrieben sorgfältig auf der Schreibunterlage ab.

Alex war sprachlos. Dieser Zustand war ihm fremd.

Charles schwieg einen langen Moment. Dann stand er auf und hob die Hand, als wollte er sie Alex anbieten oder ihm vielleicht – nur vielleicht – auf die Schulter klopfen. Stattdessen seufzte er tief und deutete zur Tür, um Alex zu entlassen. »Wenn du mich jetzt entschuldigen würdest, ich habe noch einen anderen Termin.«

Eine halbe Stunde später war Alex immer noch schockiert. Er saß mit einer Tasse Kaffee, der allmählich abgekühlt war, in einem der luxuriösen Sessel im Empfangsbereich des Büros. Eine Weile lang

war er nicht sicher, wo er sonst hingehen sollte. Er hatte sich den Großteil des Tages für den Termin mit seinem Vater genommen, in der Annahme, dass er wie üblich grimmig und langwierig auf niedriger Flamme geröstet werden würde.

Aber Papa hatte weniger als 15 Minuten gebraucht, um seinen eigenen Sohn *fallen zu lassen*. Gut, das war vielleicht etwas melodramatisch und Papa hatte es anständig verpackt, aber das war mehr oder weniger, was tatsächlich passiert war. Wahrscheinlich hatte sein Vater angenommen, dass Alex erleichtert wäre, von den täglichen Pflichten zurückzutreten, um ihm und Henri die lästige Arbeit und die komplexen Entscheidungen zu überlassen. Schließlich war es das, was Alex normalerweise tat, oder nicht?

Aber es tat trotzdem weh und das war ziemlich verblüffend. Er hatte nie wirklich irgendwo anders als bei *Bonfils* gearbeitet. In den Schulferien hatte er mit einfachen Tätigkeiten im Büro oder einem der Lager ausgeholfen, obwohl er jetzt erkannte, dass er der Arbeit nie dieselbe Aufmerksamkeit geschenkt hatte wie Henri. Er *brauchte* die Arbeit nicht, das war der Kern von allem. Er hatte das Familienvermögen, eine exzellente Bildung, das jugendliche Selbstbewusstsein eines wohlgezogenen Briten in den späten 20ern und – kein Grund, bescheiden zu sein – war von Natur aus gut aussehend. Das alles hatte ihn bisher durchs Leben gebracht.

Seine liebliche französische Mutter war gestorben, als er gerade 13 gewesen war, sein trauernder Vater hatte zu gottlosen Stunden weitergearbeitet und Henri war in der Firma bereits auf bestem Weg zu seiner Position an Papas Seite gewesen. Folglich war Alex' Verhalten nur wenige Grenzen gesetzt worden. Was hatte er unter so geringer Aufsicht sonst tun sollen? Sie hatten verdammtes Glück, dass er nicht komplett auf die schiefe Bahn geraten war. So verbrachte er seine Zeit eben damit, alles zu genießen, das ihm in seiner Stellung und seinem Reichtum zur Verfügung stand. Er seufzte ziemlich theatralisch, obwohl keiner

der Angestellten, die zwischen den Besprechungsräumen hin- und hereilten, dabei innehielt. Hier kannten alle ihren Platz und verstanden, wie sie der Familie Bonfils verpflichtet waren.

Außer mir anscheinend.

»Mr. Alexandre? Möchten Sie noch einen Kaffee?« Die zwei wunderschön herausgeputzten Assistenten an der Rezeption waren sehr höflich, aber vielleicht etwas nervös. Die Leute waren nicht daran gewöhnt, Alex im Büro zu sehen. Und wenn er doch vorbeikam, geschah es immer in einem Wirbelwind aus Gelächter, Ungeduld und Komplimente für alle. Er saß nicht wie jetzt nachdenklich im Gästebereich seiner eigenen Familie herum.

»Nein, danke.« Der schnelle Blick zwischen dem jungen Mann und seiner Kollegin entging ihm nicht. Er war vielleicht in sich gekehrt, aber nicht blind. Bestimmt fragten sie sich, wen sie für ihn rufen sollten. Seinen Vater? Einen Arzt? Das Sicherheitspersonal? Alex verkniff sich einen weiteren Seufzer. Er schien sich daran zu erinnern, diese jungen Dinger in der Vergangenheit selbstbewusst komplimentiert zu haben. Kein Wunder, dass sie jetzt amüsiert waren.

Sein Blick wanderte zu den großen Fenstern hinter der Rezeption. Hier im achten Stock des exklusiven Gebäudes im Herzen des Finanzdistrikts hatten sie die beste Aussicht über London. Vögel kreisten um die Hochhäuser und die späte Oktobersonne wurde von den unzähligen Fenstern reflektiert. Schwarze Taxis rollten so weit unter Alex auf der Straße dahin, dass sie aussahen wie Kinderspielzeug. Büroangestellte auf dem Weg nach Hause hasteten in Doppeldeckerbusse und in die Tube-Haltestellen hinab, wuselten durcheinander und wichen einander mit der inneren Zielstrebigkeit und Orientierung von Ameisen aus. Souvenir-läden boten Merchandise im Rot-Weiß-Blau der britischen Flagge an, Café-Filialen lockten Passanten mit köstlichen Speisekarten und dazwischen stellten ausgewählte Modegeschäfte die neuesten glamourösen Trends an androgynen Models zur Schau. Am Embankment ragte das *London Eye* über allem auf und drehte sich so einschläfernd langsam, dass Alex überlegte, ob er einfach noch eine Stunde dasitzen und es betrachten sollte, um sich zu entspannen.

Es erinnerte ihn an einen Urlaub im Himalaja, an seine Suche nach Lebensweisheit und an diesen grauhaarigen, alten Guru...

Und doch war es die Erinnerung an einen anderen Ort, die ihn plötzlich mit Glück, Frieden und bittersüßen Momenten überfiel. Der Fairweather Vineyard in der englischen West Country, wo die Trauben für *Bonfils* angebaut wurden, gehörten zu Alex' Leben, seit er ein Kind gewesen war, seit... Mama noch am Leben gewesen war. Jetzt merkte er, wie er sich nach dem Ort sehnte: nach den ruhigen und doch aufregenden Feldern, nach dem üppigen Gras unter seinen meist bloßen Füßen, nach dem Rascheln der Reben an ihren Stützen. Henri und er hatten als Kinder dort gespielt und auch in späteren Jahren hatte Alex das Gut besucht, wenn er eine Pause von seinem hektischen Stadtleben gebraucht hatte. Sie hatten bis in die späten Teenagerjahre hinein bei der Ernte geholfen – nun ja, so viel, wie Jugendliche, deren Gehalt nicht davon abhing und die die sauren Trauben zu oft selbst aßen, um effizient zu sein, eben helfen konnten.

Die Manager hatten ihn grimmig toleriert, Papa hatte die Augen verdreht und Mama...? Als sie noch am Leben gewesen war, hatte sie immer gelächelt, auch nachdem sie sie ausgeschimpft hatte, obwohl es manchmal ein trauriges Lächeln gewesen war. Sie hatte das Weingut ebenfalls geliebt und geholfen, die Gästesuites im Haus zu planen. Auf der wärmsten Seite des Gebäudes hatte sie eine luxuriöse Veranda gebaut, wo sie selbst zu jeder Tages- und Nachtzeit sitzen und die Aussicht über die Hügel von Devon genießen konnte, über die Reben und die umgebenden Hecken hinweg und mit einem Glas des besten Weins ihrer Familie neben sich.

Es war eine seiner klarsten Erinnerungen an sie.

Eine gut gekleidete, attraktive Frau Anfang 30 setzte sich abrupt auf den Sessel neben ihm. »Alexandre? Gut, dich hier zu sehen. Wir müssen reden.«

Großer Gott. Eine der grauenhaftesten Phrasen, die je erfunden wurden, wie Alex ehrlich fand. Er konnte sich erinnern, wie mehr als nur ein paar Exfreunde ihr letztes Gespräch mit genau diesen Worten eröffnet hatten. »Tina, *ma chère!* Dir auch einen guten Tag. Überbringst du eine Nachricht von meinem Vater?«

»Nein. Was hast du denn erwartet?«

Eine kleinlaute Entschuldigung von Papa, weil er je an ihm gezweifelt hatte? Eine Bitte, dass Alex in den Vorstand zurückkehrte und seine einzigartige Mischung aus Charme und Witz in die spießige, alte Tagesordnung brachte? *Das wird nie passieren.* Alex wusste es so sicher, wie er wusste, dass der junge Mann von der Rezeption – der gerade hastig das Handset seines Telefons ablegte, nachdem er Verstärkung gerufen hatte – bestimmt errötete und innerhalb einer Stunde in eine kompromittierende Position gebracht werden konnte, wenn Alex geneigt wäre. Er konnte sich nicht erinnern, wann jemand ihm zum letzten Mal irgendetwas verweigert hatte. Nun ja, bis zu dem heutigen Meeting mit Papa.

»Du hast gehört, dass ich eiskalt entlassen wurde? Haben sie dir gesagt, du sollst dich verdammt noch mal aus der Sache raushalten?«

»Oh, ich bin sicher, so war es nicht, Alex. Himmel, bei dir ist alles so melodramatisch.« Tina bedankte sich anmutig bei der jungen Frau, die wie durch Magie frischen Kaffee vor sie zauberte. Tina Archer war die persönliche Assistentin seines Vaters und eine gute Familienfreundin. Sie war stets professionell und diskret, hatte aber auch keine Geduld für Unsinn.

»Ich wurde gefeuert. Ausgemustert. Vor die Tür gesetzt.« Alex gefiel sich immer besser in der Opferrolle. »Ich wollte nie etwas anderes sein als ein Bonfils.«

»Das wirst du immer bleiben. Aber hast du gedacht, es wäre eine Einbahnstraße? Dass du im Gegenzug nicht auch Zeit und Mühe hineinstecken müsstest?«

»Ich gehöre zur Familie. Das sollte genug sein.«

Tina schnaubte sehr undamenhaft. »Ja, wie gesagt. Du machst alles zu einem Spektakel.«

Alex öffnete den Mund, um wütend zu protestieren, aber dann dachte er genauer darüber nach. Wenn er ehrlich mit sich war – und das war er fast immer –, hatte sie recht. Aber der dramatische Effekt machte das Leben aufregender, oder? Jedenfalls sein Leben. Sein hedonistisches, ziemlich leeres, zielloses Leben. *Verdammt.*

Unwillkürlich erinnerte er sich an den enttäuschten und frustrierten Seufzer, den sein Vater vorhin ausgestoßen hatte. Vielleicht war er doch gerechtfertigt gewesen.

Tina nippte an ihrem Kaffee und ihre Miene wurde mitfühlender. »Du hast so großes Glück, Alex. Du siehst gut aus, bist charmant, hast Zugriff auf eine fast bodenlose Geldquelle. Und was machst du damit?«

Er war ziemlich sicher, dass *Spaß haben* nicht die richtige Antwort war.

Ihr Blick wurde weich. »Ich habe dich sehr gerne, Alex. Wir sind schon befreundet, seit du ein Teenager warst und ich in der Firma angefangen habe, weißt du noch?«

Das tat er. Tina war mit den glänzenden Referenzen, die Alex mit einer viel älteren, ernsteren und extrem langweiligen Person assoziiert hätte, ins Londoner Büro gekommen. Zu seiner Überraschung hatte er eine geistreiche, hübsche und aufmerksame junge Frau getroffen, die über die Jahre hinweg ebenso viel Sorgfalt und Aufmerksamkeit in einen reibungslosen Betrieb gesteckt hatte wie die Familie Bonfils selbst.

»Damals waren Henri und du begeisterungsfähige, warmherzige und lebenslustige junge Männer. Ich weiß, wie er jetzt ist...«

Alex gab sich große Mühe, seinen Ausdruck neutral zu halten, wirklich.

»Und ja, ich weiß, du denkst, er ist die Langeweile in Person. Aber was ist mit dir? Du bist so gründlich in die andere Richtung gegangen, dass ich dich manchmal nicht wiedererkenne. Du hast dir dieses leichtfertige, sorglose Playboy-Image geschaffen, du jagst jedem neuen Trend nach, du datest alle jungen Männer, die dir gefallen, einen nach dem anderen, du verschwendest ständig Geld und zeigst vor allem wenig geschäftliches Interesse an der Firma. Ist es so verwunderlich, dass Mr. Charles es leid ist, dich dazu zu drängen? Für ihn muss es so wirken, als würdest du immer noch mehr erwarten, egal, was du bekommst. Als würdest du wirklich denken, dass dir alles rechtmäßig zusteht.«

Wow. Sie hatte ja kein Blatt vor den Mund genommen. Und doch hallten ihre Worte in seinem Kopf wider. *Bin ich wirklich so?* Er wusste genau, wie angenehm und vergnüglich er lebte, aber er wollte doch nicht glauben, dass das sein ganzes Leben so weitergehen würde. Ungewohnte Röte kroch seinen Nacken hinauf.

»Warte.« Tina ergriff seine Hand und schüttelte den Kopf. »Ich bin noch nicht fertig.«

»Großer Gott, wirklich? Na, tu dir bloß keinen Zwang an...«

»Nein, du Idiot.« Tina lachte bei seinem gekränkten Ton. »Ich weiß sehr gut, dass das nicht alles ist, was Alex *Bonfils* zu bieten hat. In dir steckt viel mehr, du bist intelligent und mitfühlend und an weit mehr als nur Unterhaltung interessiert. Du versteckst es nur zu gut! Wer weiß zum Beispiel, dass es eigentlich deine Idee war, ein Sommelier-Praktikum bei *Bonfils* einzuführen, für das sich jeder bewerben kann?«

»Na ja, nur die Führungsriege, aber das war ganz offensichtlich eine gute Initiative...«

»Und dass du Liam, dem neuen Assistenten in der Personalabteilung, dabei geholfen hast, das Schulungsprogramm zu entwerfen?«

»Ich meine, ja, aber das ist doch keine Arbeit, er hat so großes Potenzial und ist so begeistert...«

Tina fuhr entschlossener fort. »Und als das Firmenbudget nicht ausgereicht hat, hast du persönlich dafür gezahlt, dass alle in der Verpackungsabteilung in das neue Inventarsystem eingeschult werden.«

Alex schwieg einige Augenblicke lang. *Aufgeflogen.* »Wir mussten mehr von ihrem Feedback und Engagement miteinbeziehen. Ich habe das nicht gemacht, um gelobt zu werden. Es war einfach das Richtige.«

»Genau. Das ist gute Arbeit und perfekt für das Unternehmen. Dein Herz und deine Loyalität sind am richtigen Fleck, Alex. Du musst nur noch den Rest meistern.«

Als sie grinste, verzog er das Gesicht. »Du meinst, ich soll die laxen Arbeitszeiten, den Genuss jedes einzelnen Modetrends und die Freude, Geld auszugeben, aufgeben?«

»Oh ja. Vielleicht solltest du auch über Monogamie nachdenken, um etwas Reife zu zeigen...? Na ja, wenn ich mir dein Gesicht so ansehe, ist das vielleicht zu viel verlangt.«

Beide lachten und Alex umarmte sie. Das sollte die Gerüchteküche im Büro neu beleben: der launische Sohn, der sich in voller Sichtweite des Geschäftsdistrikts an die sehr korrekte Assistentin des Chefs klammerte!

»Ich mache mir Sorgen um dich«, murmelte Tina an seiner Schulter.

»Um mich?«

Errötend hob sie den Blick. »Du erweckst den Eindruck, dass du immer nur Spaß hast. Aber ich glaube... vielleicht stimmt das gar nicht. Vielleicht bist du ein wenig verloren.«

Alex wollte nicht ständig ihre Worte wiederholen, tat es aber trotzdem. »Verloren?«

»Vergiss es.« Sie schüttelte den Kopf.

»Ich bin erwachsen, Tina, egal, was andere denken. Und ich will meinen Beitrag leisten. Ich habe nur noch nicht... na ja, die richtige Gelegenheit gefunden.« Ein verirrter Tagtraum schlitterte in seinen Kopf, in dem sein Vater ihn bat, das Unternehmen gemeinsam mit ihm durch die schwierigen Zeiten zu führen, die vor ihnen lagen, und das in einem wärmeren Ton, als Alex seit vielen Jahren von ihm gehört hatte. Und Henri, wie er dankbar für die Hilfe und Kameradschaft bei Entscheidungen die Schulter seines Bruders drückte. Alex' Miene hellte sich auf. »Denkst du, ich sollte Papa anrufen und das mit ihm besprechen?«

»Ähm. Nein. Du musst ihm mehr Zeit geben.« Tina wirkte alarmiert. »Ehrlich gesagt war er sehr beunruhigt von dem Gerücht über eine Realityshow mit dir und diesem Zirkusartisten. Und das so schnell nach dem Debakel mit der Gartenparty. Der Palast war sehr ungehalten.«

»Hör mal, die Show sollte nie wirklich gedreht werden, okay? Und der Palast? Ich hatte eine offene Einladung vom Underbutler. Schriftlich.« *Fast.*

Tinas reumütiges Lächeln bestätigte, dass keine seiner Ausreden funktionierte. »Ich bin sicher, dass Mr. Charles dich nach ein paar Monaten wieder willkommen heißen wird und dann kannst du deinen Wert beweisen, in Ordnung?«

Nach ein paar Monaten? Alex' Träume von der sofortigen Beförderung zu Henris Co-CEO begannen zu verblassen.

»Ich weiß, du bist nicht der geduldigste Mensch«, fuhr Tina fort, die seinen Verdruss richtig gelesen hatte. »Aber achte einfach darauf, dass du in der Zwischenzeit mit deinem Vater in Kontakt bleibst.« Sie wirkte ernst. »Vielleicht sollte ich sehen, ob ich dich hin und wieder auf die Gästeliste seiner monatlichen Branchendinner bekomme.«

Alex' Traum zerplatzte mit einem lauten Furzgeräusch. »Auf keinen Fall«, sagte er knapp. *Die Branchendinner?* Die waren ein Crashkurs in Langeweile, ganz zu schweigen von der impliziten Beleidigung der *Gästeliste*. Wie peinlich für einen Bonfils! »Wenn ich meinen Wert beweisen soll, dann mit etwas Wichtigerem.«

Tina wirkte aufrichtig schockiert. »Aber das wird nicht über Nacht passieren, oder? Ich will dich nicht beleidigen, aber du weißt so viel weniger über das Unternehmen als dein Vater oder Henri.«

»Ich kann lernen. Ich kann es nachholen.«

»Natürlich kannst du das. Nur nicht mitten in dieser heiklen Zeit.«

»Jetzt wirst du aber herablassend.« Und Moment mal... Er zwang seinen Blick von den klimpernden Wimpern des Mannes an der Rezeption weg und funkelte Tina an. »Was meinst du, in dieser heiklen Zeit? Hat *Bonfils* etwa Probleme?«

Tina weitete die Augen und lief hochrot an. *Aha*. Also hätte sie das offensichtlich nicht verraten sollen. Gott, hielt Papa etwa alles vor ihm geheim?

»Es gab... besorgniserregende Vorfälle«, sagte sie langsam und senkte die Stimme. »Schäden in den Lagern, die über das übliche Maß hinausgehen, häufigere Kundenbeschwerden über Lieferungen. Es herrscht eine gewisse Spannung bei der Arbeit, weil

in wenigen Monaten die UK Heritage Wine Awards verliehen werden und wir dafür sorgen müssen, dass alles glatt läuft. Dein Vater verlässt sich auf diese Veranstaltung, um unseren neuen *Angel's Breath*-Sekt einzuführen. Das wird ein großartiger Triumph.«

Englischer Sekt gewann weltweit immer mehr an Prestige und Beliebtheit und *Bonfils Bibendum* hatte immer eine außergewöhnliche Auswahl davon angeboten. Obwohl er nicht an allen Vorstandssitzungen teilgenommen hatte, wusste Alex, dass der *Angel's Breath* etwas Besonderes war. Anders als französische Hersteller hatte *Bonfils* beschlossen, die englischen Trauben nicht im Ganzen zu pressen, sondern zuerst zu stampfen. In einem heißen Klima würde das nicht funktionieren, aber im kühleren britischen Klima verbesserte es den Geschmack. Es war ein Geniestreich.

Alex lehnte sich vor, gierig auf weitere Details. »Geht es um das Lager in Bristol?« Das lag dem Weingut am nächsten. »Ihr vermutet Industriesabotage?«

Tina verdrehte die Augen. »Weißt du noch, was ich darüber gesagt habe, das Melodrama in Grenzen zu halten? Nein, ich bin sicher, dass es einfach dumme Fehler waren. Aber solange Charles und Henri sich darum kümmern, wollen sie nicht... Ach, zum Teufel. Du weißt, was ich meine.«

Ja, das wusste Alex und verbiss sich seine Bestürzung. Sie wollten keine schlechte Publicity vom lasterhaften Lebensstil des jüngeren Sohns. Sie wollten nicht, dass *Alex* mit einem seriösen Unternehmen mit seriösen Problemen assoziiert wurde, obwohl er ebenso ein Erbe war wie Henri. Verdammte! Er würde ihnen zeigen müssen, dass er doch vertrauenswürdig war. Er konnte etwas zur Strategie beitragen, seine Leidenschaft konnte von unschätzbarem Wert für die Zukunft des Unternehmens sein. Oder etwa nicht?

Ich beweise mich, ohne dass Papa mich erst darum bitten muss.

Die Inspiration war plötzlich da: eine seltsame, wunderbare, bizarre Idee, die ihm einfach so in den Sinn kam. »Tina. Was du darüber gesagt hast, dass ich das Unternehmen nicht kenne...«

»Hm?« Tina sah gerade auf die Uhr, sie musste wohl gleich zu seinem Sklaventreiber von Vater zurück.

»Wäre es nicht besser...«

»Alex«, sagte Tina warnend und kniff die Augen zusammen, als würde ihr vor seinen nächsten Worten grauen.

»... wenn ich sofort einen Neuanfang wage? Wenn ich einen Job antrete und das Unternehmen auf unterster Ebene kennenlerne?«

Tina stand der hübsche Mund offen. »Wovon redest du da? Du hast nie wirklich irgendwo gearbeitet! Und dein Vater würde sowieso nie zulassen, dass du ein normaler Angestellter wirst. Du bist schließlich ein Bonfils.«

Alex ignorierte munter den Seitenhieb, dass er nie wirklich gearbeitet hatte. Wie unfair! Schließlich hatte er eine Nacht lang eine Disco in Ibiza geführt, in einem Dorf im Himalaja Jurten errichtet, für einen alten Schulfreund einen Nachmittag lang ein *Golf Sale*-Schild mitten auf dem Trafalgar Square hochgehalten... »Aber ich wäre kein Bonfils.«

»Verzeihung?«

»Ich könnte es inkognito machen. Du weißt schon, wie in dieser Fernsehserie. Wo der Boss sich verkleidet und die Firma besucht, um zu sehen, wie sie wirklich geführt wird.« Oh Gott, wie spaßig das wäre! »Ich kann mich unter einem anderen Namen bewerben. Vielleicht finde ich sogar heraus, wo diese Probleme ihren Ursprung haben. Euer eigener Spion!«

Tina begann zu lachen, bevor sie seinen Gesichtsausdruck sah und verstummte. »Alex, nein. Das ist eine schwachsinnige Idee. Warum kannst du nicht einfach etwas geduldig sein? Dein Vater wird sich schon beruhigen und eine neue Rolle für dich finden.«

Er hörte sie kaum, in Gedanken schmiedete er bereits Pläne. Ein neues Projekt brachte immer das Beste in ihm hervor, auch wenn es etwas riskant war. Er würde sich die Haare färben müssen, eine angemessene Garderobe besorgen – für Kleidung nutzte er immer sein persönliches Kundenkonto bei *Harvey Nichols*, hatten sie dort Arbeitskleidung? – und benötigte einige Wochen lang Abstand von seiner Familie. Das konnte sogar der beste Vorteil sein: ein

neues Leben, in dem niemand an seinem Nettowert interessiert war oder ihm wegen seiner angeblichen Unzuverlässigkeit in den Ohren lag. »Du hilfst mir doch, oder?«

»Ich?« Tina erstickte beinahe und einige Sekunden lang wirkte die Rezeptionistin aufrichtig besorgt um ihre Gesundheit. »Nein, auf keinen Fall! Was würde Mr. Charles dazu sagen?«

Alex wedelte nachlässig mit der Hand. »Er wird nichts davon erfahren.«

»Was?«

»Ich wäre komplett inkognito. Wenn er davon wüsste, würde das die ganze Sache ruinieren. Meine Deckung wäre dahin.« Langsam klang er sogar wie ein Geheimagent.

»Deine Deckung? Großer Gott. Du klingst wie James Bond.«

»Es wäre wie in einem Detektivroman–«

Und dann explodierte Tina. »Das Unternehmen ist kein Roman, Alexandre! Kein Spionagefilm und auch kein Spiel. Es existiert seit fast einem Jahrhundert und deine und meine Familie haben ihm immer treu gedient. Zwei meiner Geschwister arbeiten im Lager und vor dem Tod meiner Eltern war meine Mutter Einkäuferin für das Londoner Büro. Der gute Ruf ist deiner Familie unheimlich wichtig.«

Er blinzelte heftig. »Tina, *ma chère*, es tut mir leid. Ich wollte dich nicht verstimmen. Ich weiß, dass es der Ursprung unserer Millionen ist.«

»Es ist nicht nur das. Es ist der Grund, warum deine Familie so aufblüht, wie sie es tut. Wir haben eine breite Auswahl sehr herausragender Weine produziert und dabei lohnende Beziehungen zu vielen der besten Pfundpäisichen Weingüter aufgebaut. Das Prestige, die hohe Qualität, der gute *Bonfils*-Ruf auf der ganzen Welt? Das war das Lebenswerk deines Großvaters und Vaters. Und Henris.«

»Ich weiß.«

»Und es sollte auch deins sein.« Sie seufzte. »Verzeih mir, ich gehe schon wieder zu weit.«

»Schon gut.« Jetzt war Alex derjenige, der beruhigend die Hand auf ihre legte. »Du hast jedes Recht, das zu sagen.« *Genau wie Papa.*

»Deine Ehrlichkeit spricht für dich.« Tina lächelte dankbar. »Jetzt muss ich wirklich an die Arbeit zurück. Ich habe noch Pflichten an meine Assistentin zu übertragen, bevor ich nächsten Samstag in Urlaub gehe. Ich freue mich wirklich auf drei Wochen Entspannung ohne Nachrichten aus dem Büro.« Sie plauderten kurz über die abgeschiedene griechische Insel, die sie mit ihrem Mann gebucht hatte, und dann standen sie auf, um sich zu verabschieden.

»Pass auf dich auf«, sagte sie und gab ihm einen Wangenkuss. »Tief im Inneren bist du kein schlechter Kerl, das weiß ich.«

»Kommt da noch ein *Aber*?«

»Weißt du, was dein eigentliches Problem ist?«

»Dass ich diesen Satz hasse?«, fragte Alex trocken.

Tina grinste. »Du warst immer zu reich, als gut für dich ist. Und ehrlich gesagt ist das nicht wirklich deine Schuld.« Sie sah kurz und scharf zu dem Mann an der Rezeption hinüber, der sich sofort damit beschäftigte, Papiere zu ordnen. »Und versuch, nicht unsere Mitarbeiter zu verderben, ja?«

Alex schnaubte höhnisch. »Du hast gerade gesagt, dass ich tief im Inneren kein schlechter Kerl bin, oder? Du kannst dich auf mich verlassen.«

Auf halbem Weg von den Sesseln zu den Besprechungsräumen hielt Tina inne. »Wenn du sagst, dass ich mich auf dich verlassen kann...«

»Ja, *ma chère*?«

Sie flüsterte fast, aber er hörte sie klar und deutlich. »Kann ich mich darauf verlassen, dass du diesen *albernen Spionageplan* sein lässt?«

»Natürlich.«

»Alex? Vergiss nicht, ich kenne dich.«

»Wenn ich es doch sage.« Er lachte fröhlich und winkte, bis sie außer Sichtweite war. Dann hob er die andere Hand: Er hatte seine gekreuzten Finger hinter dem Rücken versteckt. Vielleicht ein dummer, kindischer Aberglaube, aber da er nicht vorhatte, den albernen Spionageplan sein zu lassen, erschien es ihm vernünftig,

irgendetwas auf seiner Seite zu haben. Als er zu den Aufzügen ging, um das Gebäude zu verlassen, hatte er bereits eine Kurzwahltaste auf seinem Handy gedrückt.

»Guten Morgen, hier ist die Personalabteilung von *Bonfils Bibendum*«, erklang eine junge, fröhliche Stimme. »Wie kann ich Ihnen behilflich sein?«

»Geh mit mir essen, Liam«, sagte Alex und war sicher, dass Liam die Stimme seines Mentors erkennen würde. »Dann erkläre ich dir ganz genau, wie!«

Kapitel 2

Normalerweise mochte Tate Somerton die Frühstückszeit: nicht nur das Essen selbst, sondern auch die Lebendigkeit der versammelten Familie, die diskutierten Tagespläne, die letzten Probleme und Neuigkeiten. Gran war normalerweise noch im Schlafanzug, aber die Kinder trugen bereits ihre Schuluniformen und Tates beste Freundin Louise kam auf dem Weg zur Arbeit vorbei. Mit so vielen Mäulern zu stopfen und Leuten zu organisieren wurde ein weiteres Paar Hände immer dankbar begrüßt. In der Küche war es warm und duftete nach gebratenem Speck und aufgebrühtem Tee, Löffel klinkerten in Müslischüsseln, Messer schabten über verbrannte Toastscheiben und irgendjemand hatte unweigerlich einen Rucksack oder irgend-ein Schulbuch verloren. Es war laut, hektisch und lustig.

Aber heute war es eine verdammte Herausforderung.

Zuerst einmal hatten alle verschlafen. Grans Arthritis war schlimm und sie konnte nicht wie üblich mit dem Frühstück für die Kinder helfen. Das machte sie ungewöhnlich gereizt, sodass sie sich weigerte, ihr Gebiss einzusetzen, und die härteren Toastränder für ihren Dackel Freddie auf den Boden fallen ließ, obwohl Tate sie ausdrücklich gebeten hatte, ihn *nicht* zu überfüttern. Die Kinder hoben seine Stimmung auch nicht gerade. Die zwölfjährigen Zwillinge Hugo und Hattie – die Hs, wie Tate sie zärtlich nannte – diskutierten hitzig über irgendjemanden aus einer sexy Realityshow, bei der Tate nicht sicher war, ob sie sie überhaupt gesehen hatten, und ihre siebenjährige Schwester Amy schniefte vor sich hin. Sie verriet nicht, warum, saß nur mit gelegentlichen Seufzern vor ihrer Cornflakes-Schüssel. Tate hoffte nur, dass es eine ihrer häufigen, erfundenen Sorgen war statt etwas Ernstes.

Er manövrierte am Frühstückstisch vorbei und schnappte sich dabei ein Stück gebutterten Toast. Nach einem Bissen glitt die Scheibe aus seinen fettigen Fingern und landete – natürlich mit

der Butterseite nach unten – auf seinem Hemd. *Scheiße*. Er würde sich umziehen müssen und konnte sich nicht erinnern, ob er noch ein Arbeitshemd hatte, das sowohl sauber als auch gebügelt war. Er wirbelte auf dem Absatz herum, wobei er beinahe über Freddie stolperte, und als er eine Hand ausstreckte, um sich abzustützen, stieß er Grans oberes Gebiss von der Theke in die Wasserschale des Hundes. *Doppelscheiße*.

»Hugo hat sein Müsli nicht aufgegessen«, verkündete Hattie laut.

»Hattie hat meine roten Lieblingssocken angezogen«, fügte Hugo hinzu.

So waren die Zwillinge. Im einen Moment sprachen sie wie eine Person, im nächsten stritten sie sich oder verpetzten sich gegenseitig. Tate würde es ihnen überlassen müssen, ihre Streitigkeiten beizulegen, aber im Vorbeigehen zerzauste er Amys Haare.

»Alles in Ordnung?«

Sie hob den wachen Blick zu ihm. »Die Dinosaurier sind ausgestorben.«

Tate blinzelte. »Ähm. Ja. Aber das war vor langer Zeit, Liebes.«

»Bevor du geboren warst«, fügte Hattie fröhlich hinzu.

Tate vermutete, dass das ihre Trauer nur verstärken würde, und umarmte Amy schnell. »Nicht traurig sein. In den Ferien können wir ins Natural History Museum gehen und uns die Überreste von einem ansehen.«

»Wirklich?« Amys Miene hellte sich auf.

»Nein. Der ist weg«, verkündete Hugo.

»Hugo, meine Güte!« Tate spannte sich an, da die erschrockene Amy bestimmt protestieren würde.

»Mit vollem Mund spricht man nicht«, tadelte Gran Hugo und Tate, wobei sie die Ironie dabei, dass sie selbst ohne Zähne sprach, komplett ignorierte. Weiches Essen hatte ihr offensichtlich nicht gereicht – ihr gewaltiger Appetit war normalerweise das Gesprächsthema im Seniorencafé –, denn sie mümmelte sich gerade durch ein Cornflakes-Sandwich.

»Sie haben das Dinosaurierskelett durch das von einem Wal ersetzt«, erklärte Hugo Amy, obwohl er nach einem argwöhnischen Blick zu Gran zuerst seine Cornflakes heruntergeschluckt hatte.

Zu Tates Erleichterung war das ein Vorteil für Amy und sie begann, stattdessen Fakten über Wale herunterzurattern. Tate hatte keine Ahnung, ob die stimmten oder nicht, aber Amy war immer am glücklichsten, wenn sie ein neues Thema zu erkunden hatte. Ihre Schullehrer hatten ihm erklärt, dass Amy akademisch sehr talentiert war und sowohl in der Schule als auch zu Hause zusätzliche Unterstützung und Ermutigung brauchte. Tate platzte zwar fast vor Stolz auf seine Schwester, aber er wusste auch, dass es zahlreiche Themen gab, über die Amy bereits mehr wusste als er.

»Spät dran?« Gran schenkte Tate ein zahnloses Grinsen, während er ihr Gebiss aufhob und in der Spüle abwusch.

»Nein«, sagte er munter, obwohl er genau wusste, dass er es war. »Ist das Louise an der Tür?« Während Gran abgelenkt war, nahm er seine Jacke von der Stuhllehne und hastete durch den schmalen Gang zur Vordertür. Er öffnete sie und fand seine gähnende beste Freundin auf der Schwelle.

»Sieht aus, als hätten wir heute beide einen späten Start«, sagte er mit einem Lächeln. Louise arbeitete genau wie er im Hauptlager von *Bonfils Bibendum* in Bristol und da Tate kein eigenes Auto hatte, nahm sie ihn oft mit, wenn sie ähnliche Arbeitszeiten hatten.

Louise erwiderte das Lächeln und schob sich die ewig widerpenstigen Haare aus dem Gesicht. »Ich hab gestern mit den Mädels aus der Verpackungsabteilung gefeiert. Was ist deine Entschuldigung?«

Tate war nicht beleidigt. Louise und er zankten die meiste Zeit gutmütig vor sich hin. »Ich habe dir die Nachbesprechung der neuen Sicherheits- und Gesundheitsrichtlinien für das Lager angeboten, aber du hast abgelehnt. Dein Pech, oder?«

»Oh, entschuldige, hätte ich verpasste Chancen beweinen sollen, statt im neuen Club am Hafen die Nacht durchzutanzten?« Louise lachte herzlich. Sie war drei Jahre älter als er – letzten

Monat hatten sie mit einer riesigen Pizza, viel Bier und immer bizarreren Berichten von ihren jeweiligen erfolglosen Date-Erfahrungen ihren 30. Geburtstag gefeiert – und seit dem Tod seiner Eltern eine geschätzte Konstante in Tates Leben.

Als ältestes Kind gab Tate sein Bestes für die verwaiste Somerton-Familie, das tat er wirklich. Er liebte sie alle – sie waren sein ganzes Leben. Aber mit drei jüngeren Geschwistern, um die er sich kümmern musste, seiner Gran und dem Versuch, einen verantwortungsvollen Vollzeitjob zu halten, hatte er keine Zeit, um zu tanzen, und bestimmt keine für noch romantischere Aktivitäten. Die meiste Zeit war er erschöpft. »Können wir fahren?«, fragte er und Louise nickte und klimperte mit dem Autoschlüssel in der Hand.

»Zwillinge?« Tate drehte sich in der Tür um und rief in die Küche. Die Hs zankten sich gelassen und ignorierten ihn absichtlich. »Sallys Mum bringt euch und Amy heute zur Schule, okay? Macht euch fertig, bevor sie kommt.«

Die Hs schimpften munter weiter, aber Tate wusste, dass sie ihn gehört hatten. Amy sang einen beliebten Song, aber in einem seltsamen, hohen Klage-ton. Er hielt inne, unsicher, ob sie krank war oder einfach nicht singen konnte, aber dann streckte Gran den Kopf aus der Küche und grinste ihn an.

»Fahrt nur, Kinder«, antwortete sie. »Ich kümmere mich darum, dass sie rechtzeitig fertig sind. Natürlich nachdem Amy ihre Erforschung von Walgesängen beendet hat.«

Tate drehte die Augen. »Wenn Amy beim Frühstück im Internet surft, deinstalliere ich es von deinem Laptop, Gran.«

Gran schürzte die Lippen. Lachte sie Tate aus? Und er hielt sich für so streng. »Und wenn Hugo seinen Rucksack nicht findet...«

»Er ist unter meiner Strickkiste«, unterbrach Gran ihn. »Ich weiß.« Sie wedelte mit der Hand, wie um ihn zu verscheuchen. »Ich hab doch gesagt, geht. Und bis zum Abend werden meine Schmerzen wieder besser sein, also übernehme ich das Abendessen, okay? Ich weiß, dass du nach der Arbeit noch ein Meeting hast.«

Tate warf ihr einen Luftkuss zu und hastete schnell zur Tür hinaus, bevor die Kinder den neuen Kochplan hörten. Ihr Stöhnen würde ohnehin meilenweit zu hören sein. Grans Kochkünste waren so weit von Gourmet entfernt, dass sie genauso gut vom Mars stammen konnten.

Als Louise ihren Mini an der nächsten roten Ampel stoppte, murmelte sie zu Tate: »Ich dachte, du hättest heute ein Date? Mit diesem Kerl von der Tierhandlung?«

Tate verzog das Gesicht. »Ich hab ihm gesagt, dass ich es diese Woche doch nicht schaffe.«

»Tate, du Idiot. Das ist jetzt schon das zweite Mal. Er wird nicht noch mal fragen, weißt du.«

»Und? Dann soll es eben nicht sein.« Er wusste, dass er trotzig klang. Aber Louise versuchte immer dann, ihn zu verkuppeln, wenn er am wenigsten Zeit dafür hatte. »Ich kann zu einer anderen Zeit auf ein Date gehen, wenn wir nicht diesen Ärger bei der Arbeit haben.«

»Ach ja?« Sie zog die Brauen hoch. »Einfach so, meinst du?«

Was zum Teufel meinte sie damit? »Warum nicht?«

»Lass den finsternen Blick stecken. Ich sage dir das zu deinem eigenen Besten. Du könntest dir zum Beispiel mal die Haare schneiden. Dich besser kleiden.«

»Ich dusche täglich, oder etwa nicht? Ich bin über 21, richtig? Geh ruhig deine Checkliste durch. Ich habe einen Job, ein eigenes Haus, bin Single, verfügbar...«

Louise hustete.

»Na ja, fast. Eine Familie wie meine ist ein Gesamtpaket, das weißt du doch. Aber was könnte der Mann meiner Träume mehr wollen?«

Louise grinste, während sie auf die Straße achtete. »Ich denke, eine Menge Kerle wollen dich, Tate, mein Lieber. Das ist nicht das Problem. Es ist die Frage, ob du bereit bist, dich genug zu öffnen, um den armen Jungs eine Chance zu geben.«

Er zögerte einen Moment. Nein, das war Unsinn. *Bestimmt?* »Es geht nur darum, die Zeit zu finden. In meinem Leben ist viel los.«

»Aber eine Menge davon nimmst du freiwillig an, oder? Du füllst die Stunden, damit du nicht riskieren musst, dich jemandem zu öffnen.«

»Das ist nicht...«

»Tate, du sammelst Verpflichtungen, wie ich *Doc Martens-Stiefel!*« Sie lachte etwas traurig. »Bei der Arbeit gibt es das Sicherheits- und Gesundheitskomitee, die Supervision des Praktikantenprogramms und die Gewerkschaftsvertretung bei den jährlichen Lohnverhandlungen. Ganz zu schweigen davon, dass du die Reparaturen des Bücherei-Parkhauses organisierst, immer noch Mitglied im Elternverein der Schule bist, die Weihnachtsveranstaltung des Obdachlosenheims leitest und dich dafür einsetzt, dass der unabhängige Lebensmittelhändler in der Nachbarschaft nicht schließen muss.« Sie seufzte. »Und das allein in diesem Jahr. Wann wirst du dir Zeit für dich selbst erlauben, Tate Somerton?«

»Irgendjemand muss sich um diese Dinge kümmern, Lou. Sonst werden wir alle ausgenutzt.«

»Ja, Tate. Natürlich, Tate.«

Gut, er blickte schon wieder finster, aber an diesem ohnehin schon hektischen Morgen sollte sie ihn wirklich nicht provozieren. »Hör mal, es geht mir gut. Und ich treffe mich mit genug Männern.«

»Nein, tust du nicht.«

»Tu ich wohl.«

Louise sah weiterhin auf die Straße, streckte aber die Zunge heraus. »Tust du nicht.«

Er musste lachen. Schließlich *wusste* Louise es bereits. Sie hatten genug späte Abende mit bittersüßen Geschichten von ihm gefüllt, um sich zu amüsieren. »Hey, lass mich. Was ist mit Mark? Das hat immerhin...«

»Ein paar Wochen gedauert, Tate. Ihr wart im Kino. Ihr hattet einen Abend im Pub. Du hast ihn nicht zurückgerufen.«

Er rutschte verlegen auf seinem Sitz herum. »Unvereinbare Unterschiede.«

Louise hob die Brauen.

»Lou, er hat gedacht, die homosexuelle Ehe wäre es nicht wert, dafür zu kämpfen.«

»Und dieser große Kerl... Nigel, oder?«

»Er dachte, was dieses Land braucht, ist noch eine Premierministerin wie Maggie Thatcher. Er hat zugegeben, dass er sie sexuell erregend fand.« Tate verzog das Gesicht. »Auf keinen Fall.«

Louise kicherte. »Und Owen?«

»Er hat die Fuchsjagd unterstützt.« Inzwischen lachten sie beide, aber Tate war dankbar, dass es nur eine kurze Fahrt war. »Wie auch immer, reden wir ein andermal darüber. Im heutigen Meeting geht es um die neuen Sicherheitsbestimmungen für Gabelstapler. Ich kann nicht zulassen, dass die Firma sich vor dieser Verantwortung drückt, es geht ja um unsere Hälse. Ich nehme den Bus nach Hause, aber wir trinken wahrscheinlich einen schnellen Pint im *Queens Head*, falls du dazukommen willst.«

Louise bog in das Industriegebiet ein. »Wird jemand Interessantes dort sein?«

»Keine süßen Mädchen für dich, falls du es darauf abgesehen hast«, sagte er. »Aber für mich...« Er grinste in sich hinein, als sie sich aufrichtete und in hoffnungsvoller Erwartung die Augen weitete. »Jeff Miller aus der Personalabteilung kommt mit...«

»Verheiratet. Vier Kinder«, unterbrach Louise enttäuscht.

»Und Penny aus der Verpackungsabteilung.«

Louise errötete ziemlich verdächtig. »Eine vollbusige, lesbische Blondine ist nicht dein Beuteschema, Tate!«

»Und dieser unverheiratete, heiße Kerl-«

»Ja?« Louise sog einen aufgeregten Atemzug ein.

»-aus der Kreditorenbuchhaltung.«

Louise schnaubte so laut, dass Tate zusammenzuckte. »Der Einzige, der auf diese Beschreibung passt«, sagte sie, »ist Archie und der steht drei Monate vor seiner Pensionierung.«

»Sag nichts gegen Reife und Erfahrung!«

Sie lachten laut heraus, als Louise auf einen der Parkplätze hinter dem Lager fuhr. »Okay, ich lasse dich in Ruhe«, sagte sie. »Aber ich sage ja nur. Ab und zu musst du lockerlassen und etwas Spaß

haben, statt rund um die Uhr zu versuchen, die Welt zu verbessern. Nicht jeder ist nur auf seinen eigenen Vorteil aus, weißt du. Irgendwann musst du jemandem einfach vertrauen.«

»Es ist nicht nur das.« Tate hatte nicht vorgehabt, das mit ihr zu teilen, aber es rutschte ihm trotzdem heraus.

Louise nickte und schwieg kurz. »Sie verlassen dich auch nicht alle«, sagte sie leise.

Tate schluckte hart. »Ich weiß.« Er wollte nicht darüber reden, wirklich nicht. Aber wen hatte er denn, wenn er es nicht einmal Lou anvertrauen konnte?

Sie tätschelte sanft seine Hand. »Es war ein schrecklicher Unfall. Du hast deine Mum und deinen Dad verloren.«

Tate schüttelte den Kopf. Seine verdammten Augen kribbelten immer noch, wenn er daran dachte. »Es war so unfair.«

Louise nickte. »Niemand behauptet etwas anderes. Aber Gott sei Dank hast du die Kinder.«

»Die verdammten Kinder«, sagte er, aber mit einem Grinsen.

»Du liebst sie.« Louise schlug ihn auf den Arm, so fest, dass er das Gesicht verzog. »Und Gran hilft im Haus mit, oder nicht?«

Tate liebte seine Gran, sie kümmerte sich hingebungsvoll um sie alle. Sie war ein wahrer Segen – ohne ihre Liebe und Unterstützung hätte er nie einen festen Job halten können. Aber wenn ihre Arthritis aufflammte, konnte sie nur wenig helfen. Und er hasste es, sie leiden zu sehen.

Louise redete immer noch. »... und jetzt sind sie so alt, dass du dir etwas Zeit für dich nehmen kannst. Wie gesagt.«

»Wie du ständig sagst, du alte Nervensäge.«

Sie streckte wieder die Zunge heraus. »Nicht *alt*, mein junger Jedischüler. Romantik braucht nur ein wenig Kompromiss.«

Kompromiss? Tate konnte sich an keinen Tag erinnern, an dem er dieses Wort nicht lebte. Aber ja, er hätte wirklich gerne jemand Besondereren im Leben. Er konnte nur nicht... nun ja, das stand nicht weit oben auf seiner Prioritätenliste, das war alles. »Wir sollten reingehen, bevor wir uns wirklich verspäten.«

»Klar.« Louise drehte sich auf ihrem Sitz um und sah ihn liebevoll an. »Sobald du mir von dem Ärger erzählt hast.«

»Hä?«

»Du hast gesagt, dass du mehr ausgehen würdest, wenn der Ärger bei der Arbeit nicht wäre.«

Gott, Lou war scharfsinnig. Sie arbeitete in der Buchhaltung, also hatte sie wahrscheinlich noch nicht von der letzten Panne im Lager gehört. Er sollte besser aufpassen, was er sagte, obwohl er wusste, dass sie nicht tratschen würde. »Irgendein Trottel hat Flüssigkeit über eine ganze Palette Flaschen verschüttet und die Etiketten ruiniert. Wir müssen vom Weingut neue bestellen.«

»Wer zum Teufel hat das getan?«

»Keine Ahnung.« Tate zuckte mit den Schultern. »Es ist entweder spät am Abend oder sehr früh am Morgen passiert. Ich bin zur Arbeit gekommen und habe sie so gefunden. Und bisher hat sich niemand deswegen gemeldet.«

Louise runzelte die Stirn. »Weißt du noch, was letzten Monat passiert ist? Ich habe ja erzählt, dass die Rechnung eines großen Zulieferers verschwunden ist und sie unsere Lieferungen zwei Wochen lang zurückgehalten haben. War eine Menge Ärger mit dem Inventursystem. Aber es war seltsam, dass das überhaupt passiert ist, denn ich kann aus voller Überzeugung sagen, dass wir noch nie irgendwelche ihrer Dokumente verloren haben. Wir haben versucht, das Büro aufzuräumen, um alles für den Ansturm an Bestellungen nach den Awards vorzubereiten. Ich bin sicher, dass ich die Rechnung gesehen habe, als sie gekommen ist. Aber danach haben wir alles auf den Kopf gestellt und sie war spurlos verschwunden.«

Tate runzelte ebenfalls die Stirn. In den letzten sechs Monaten hatte es eine deutliche Häufung an Unfällen gegeben und Louises Erlebnis bestätigte nur seine eigenen Befürchtungen. »Das ist zu viel, um noch zufällig zu sein, würde ich sagen.«

»Was meinst du damit? Dass es absichtliche Sabotage sein könnte?«

Einen Moment lang saßen sie einfach da und starrten einander mit großen Augen an. Tate fragte sich, ob sein Ausdruck die Sorge in Lous Gesicht widerspiegelte.

»Was sollen wir tun?«, fragte sie leise.

»Was *können* wir tun? Außer ein Auge nach weiterem Ärger offen halten. Das werde ich jedenfalls tun.«

Louise verzog das Gesicht. »Noch eine Aufgabe für Tate Somerton?«

Er zuckte mit den Schultern, stritt es jedoch nicht ab. Es war seine Zeit wert, oder nicht? Er war stolz auf seine Arbeit und auf den guten Ruf der Firma. Das bedeutete nicht, dass er zulassen würde, dass Mitarbeiter ausgebeutet wurden – schließlich wusste jeder, dass man der Führung nicht immer trauen konnte, wenn Profit im Spiel war –, aber bisher war es eine gute Karriere für ihn gewesen.

Er hatte die Schule mit 16 Jahren und nur mittelmäßigen Leistungen verlassen, aber ein Kontakt bei *Bonfils* hatte Tate für einen Job im Lager empfohlen. Alle Angestellten mussten ihr Bestes geben und Mr. Charles Bonfils war ein strenger, alter Adler, der oft seine Runden machte. Niemand wagte es, beim Nachlassen erwischt zu werden. Aber wer wie Tate als treu und entschlossen angesehen war, wurde auch belohnt. Bis zu seinem 20. Geburtstag war Tate zum Supervisor befördert worden und einige Jahre danach zum Manager. Ja, er nahm an, dass er sowohl die Pflicht als auch genug Anreiz hatte, die Firma vor Ärger zu bewahren.

Louise öffnete die Autotür. »Wie auch immer, komm schon rein. Schließlich bist du es, der nicht zu spät kommen will.«

Während Tate ihr nach draußen folgte, klingelte sein Handy. Es war Percy Grove, einer der Supervisor im Lager, die direkt Tate unterstellt waren. »Percy? Ich bin gerade...«

»Komm her, so schnell du kannst, Tate.«

»Was gibt's?«

Percy fluchte ausgiebig. Er nahm nie ein Blatt vor den Mund, weder vor Mitarbeitern noch vor seinen Vorgesetzten. »Die Lieferung vom neuen Merlot is im Zolllager in Calais beschlagnahmt worden.«

»Was soll das denn?« Über das Auto hinweg fing Tate Louises besorgten Blick auf, bedeutete ihr jedoch, dass sie vor ihm hineingehen sollte. Er lehnte sich an das Auto, die Brise hob seine ungleich geschnittenen Locken und der ferne Verkehrslärm drang an seine Ohren. »Percy, den brauchen wir für die Awards-Veranstaltungen.« Die Zeit bis zu den Awards war voller gesellschaftlicher und Marketing-Veranstaltungen, auf denen *Bonfils* Erfrischungen aus dem eigenen Sortiment anbot.

»Ich weiß. Falsche Papiere oder irgend so ein Mist. Jedenfalls isses noch ein Schnitzer.« Percys heisere, alte Stimme war fast ein Knurren. »Fühlt sich an, als wollte uns jemand schaden, Junge.« Er wurde leiser, als wollte er nicht überhört werden. »Weißt du, was noch verdammt schlimmer is?«

Was könnte das denn sein? »Sag's mir.«

»Der neue Praktikant is da, so ein frecher, junger Kerl. Immerhin pünktlich, aber wenn er so unvernünftig is', wie er aussieht, wiegt's den Rest nich' auf. Du kommst besser schnell, bevor ich ihn ins Lager zwölf schick.« Wo, wie Tate wusste, die riesigen Müllcontainer standen.

Tate schüttelte den Kopf und lächelte grimmig. »Bin unterwegs«, sagte er mit einem kleinen Seufzer.

Wie es aussah, würde es einer *dieser* Tage werden.

Kapitel 3

Als Tate um zehn nach neun das Lager erreichte, stellte er sich vor seinem Büro auf und beobachtete durch die offene Tür, wie Percy den neuen Praktikanten interviewte. Oder jedenfalls hatte er das vor. Die Firma hatte feste Praktikantenprogramme in mehreren Abteilungen und ein paar Wochen im Lager waren ein wesentlicher Bestandteil jedes Programms.

Percy warf einen Blick auf das Blatt Papier vor sich. »Also. Goodson.«

»Sie dürfen mich Alex nennen.«

Percy ignorierte das absichtlich.

»Verzeihung, bin ich hier richtig? Mir wurde gesagt, dass ich mich für die Einweisung bei Mr. Somerton, dem Manager, melden soll.« Der Kerl im Stuhl spähte auf Percys Namensschild. »Mr. Grove?«

»Ich mach das Interview, Junge.«

Alex Goodson zog die Brauen hoch. »Ah. Gut. Wie Sie wünschen.«

Tate konnte sehen, dass Percy an sich halten musste, um nicht die Augen zu verdrehen. Er hatte keine Geduld für Dummheit. Möglicherweise war das der Grund, aus dem Tate die meisten Interviews führte und offizieller Ansprechpartner für die Praktikanten war. Aber niemand war besser darin als Percy, einen Neuen innerhalb weniger Minuten einzuschätzen. Er irrte sich nur selten.

Dieser neue Junge konzentrierte sich auf Percy und merkte nicht, dass Tate ihn beobachtete. Nun ja, eigentlich war er kein Junge und das war schon die erste Überraschung. Normalerweise bekamen sie frische Schul- oder Universitätsabgänger, aber dieser Mann sah aus, als wäre er in Tates Alter. Vielleicht hatte er einen Karrierewechsel hinter sich oder kehrte nach einer Auszeit zur Arbeit zurück. Wenn

er sich so ansah, wie Alex Goodson mit dem Besucherpass an seinem Lanyard herumfummelte, als wäre er ein neues Spielzeug, nahm Tate an, dass es Letzteres war.

Und er war verdammt attraktiv. Von der Seite sah Tate mehr als genug vom Gesicht des Kerls und konnte nicht anders, als etwas länger hinzusehen, als seine Aufsichtsrolle verlangte. Alex hatte entzückende graue Augen, ein markantes Kinn und feine mahagonibraune, leicht gewellte Haare. Sie hatten einen lächerlichen Schimmer wie in Haarshampoo-Werbespots und waren so gleichmäßig braun, dass Tate sich einfach fragen musste, ob sie gefärbt waren. Unwillkürlich juckte es ihn in den Fingern, einmal hindurchzustreichen. *Was zum Teufel?* Er schob die Hände in die Taschen, um sich davon abzuhalten. Es war lange her, dass er so eine unmittelbare körperliche Reaktion auf jemanden gehabt hatte.

Die zweite Überraschung war das Selbstbewusstsein, das Alex ausstrahlte: kein Zeichen des üblichen nervösen Drangs der meisten Praktikanten, einen guten Eindruck zu hinterlassen. Er trug eine Brille mit dunklem Rand, die er einige Male ungeschickt auf der Nase hochschob, aber sein Blick war aufmerksam und ruhig auf Percy gerichtet, als wären sie einander gleichgestellt. Nicht, dass Tate nicht tief im Herzen an Gleichberechtigung für alle glaubte, aber vor dem eigenen Vorgesetzten sollte schon ein gewisser Respekt gezeigt werden. Definitiv einem Vorgesetzten wie Percy, der eine sehr ausgeprägte Vorstellung davon hatte, wie alle, die jünger waren als er – was fast alle im Lager und wahrscheinlich auch Mr. Charles selbst mit einschloss –, sich Älteren gegenüber zu verhalten hatten.

Tate unterdrückte ein Lächeln. Er konnte sehen, dass Percy sich bemühte, nicht über Alex' Schulter zu Tate zu sehen. Na, wenn es zu Percys Taktik gehörte, Tates Anwesenheit vorerst zu ignorieren, könnte das ziemlich unterhaltsam werden.

»Gott sei Dank«, sagte Alex fröhlich und mit einem Nicken zu Percys Brust.

»Wie?«, fragte Percy in seinem besten tiefen, strengen Tonfall.

»Keine grässlichen Nylonkittel«, sagte Alex. »Sie tragen ein Polohemd mit Logo. Ich nehme an, es gibt auch einen figurbetonten Schnitt?«

Tate blinzelte und versuchte verzweifelt, nicht zu lachen. Percys Hemd spannte sich über seiner breiten Brust und dem zunehmenden Bauch. Donuts waren sein Lieblingsnack und er wusste selbst, dass es ihm langsam anzusehen war.

Percy räusperte sich auf eine, wie Tate wusste – aber wovon der arme Goodson keine Ahnung hatte –, bedrohliche Art. »Wo ist dein Mitarbeiterhandbuch?«

»Verzeihung?«

Percy deutete abfällig auf Alex' leere Hände, die lässig in seinem Schoß ruhten. »Das holst du dir in der Personalabteilung ab, bevor du anfängst. Viele Jungs haben's schon durchgelesen, bevor ich sie seh'.« Seine Missbilligung war deutlich. »Glaubst, du musst dich nich' schlaumachen, Jungchen?«

Alex starrte ihn an, als hätte er irgendetwas nicht ganz begriffen. »Wie nennen Sie mich immer? Jungchen?« Er nickte, als lobte er sich selbst für seine Scharfsicht. »Ist das ein echter Bristol-Akzent? Diese Betonung am Satzende...«

»Handbuch!«, fauchte Percy. »Hörst du mich?«

Alex schien endlich den Ernst von Percys Tonfall zu begreifen. »Entschuldigen Sie. Ich meine, ja, ich habe eins. Ich habe es vor dem Wochenende abgeholt und bereits sorgfältig durchgelesen.«

»Sorgfältig durchgelesen, ja?«

Alex hob eine ziemlich gut gepflegte Augenbraue. »Ich habe auch alle nötigen Formulare unterzeichnet. Ist die Bestätigung von der Personalabteilung unterwegs verloren gegangen?« Er warf einen kurzen Blick zu dem chaotischen Papierstapel auf dem Schreibtisch – Aufräumen würde das Erste sein, was Tate an diesem Morgen erledigte – und presste einen Moment lang die Lippen aufeinander. Dann sah er wieder auf und bemerkte Percys Blick. Er hatte den Anstand, leicht zu erröten. »Egal. Ich bin sicher, Sie haben alles unter Kontrolle.«

Percys gehobene Brauen sagten weit mehr aus als seine Worte. »Na, wenn alles zu deiner Zufriedenheit is', kannst du ja mit der Arbeit anfangen. Du begleitest heut' Jamie, unter meiner genauen Aufsicht.«

Tate kannte diesen Blick von Percy. Er bewirkte, dass neue Mitarbeiter sich fühlten, als wären sie wieder zwölf und mit einer illegalen Zigarette hinter dem Geräteschuppen erwischt worden. Interessanterweise lächelte Alex Goodson nur. War er mutig oder wirklich so ahnungslos?

»Und wann lerne ich Mr. Somerton kennen?«, fragte er.

Percy stand auf und straffte die Schultern. »Mr. Somerton is' anderweitig beschäftigt.«

Bin ich? Tate nahm an, dass das ebenfalls zu Percys Taktik gehörte. Scheinbar hatte Alex Goodson bei dem alten Mann richtig angeeckt.

Alex stand ebenfalls auf. Er wirkte leicht belustigt. Percy lehnte sich über den Tisch vor und sprach langsamer. »Sie haben dir von der Einschulung erzählt, oder?«

»Richtig. Einschulung. Natürlich. Ist die vor oder nach Mittag?«

Percys angewidertes Schlucken war hörbar. »Die Einschulung geht über mehrere Wochen. Mr. Somerton besteht drauf.«

»Das tut er?«

»Das tut er. Jamie is' selbst n' Neuer, aber ich kann heut' niemand andren für dich erübrigen. Wir erwarten Lieferungen. Ich schätz', wenn du heut' irgendwelche schlechten Gewohnheiten aufschnappst...« Percys resignierter Ausdruck zeigte, dass er keinen Zweifel daran hatte, dass Alex das tun würde. »... wird Mr. Somerton dich neu einschulen, auch wenn's lästig für ihn sein wird.«

»Mr. Somerton klingt wie eine Nervensäge, richtig?« Alex grinste.

Tate biss sich auf die Unterlippe, um ein beharrliches Kichern zu unterdrücken.

Percy blickte finster. »Pass besser auf, was du sagst, Goodson. Wir haben hier Respekt für die Oberen.«

Es sprach für Alex, dass er seinen Fehler schnell einsah. »Natürlich. Ich bin sicher, ich werde das alles schnell gelernt haben, Mr. Grove.«

Percy hielt inne, wahrscheinlich gerade lang genug, dass Alex sich fragte, was er jetzt wieder verbochen hatte. Dann nickte er.
»Percy.«

»Äh... Verzeihung?«

»Um Gottes willen, nenn mich Percy. Mr. Grove klingt, als würdest du mit meinem alten Herrn reden.«

Zu Tates Überraschung – schon wieder – grinste Alex. »Das Gefühl kenne ich.« Er streckte die Hand aus und schüttelte Percys fest. »Danke, Percy. Ich freue mich darauf, mit Ihnen zu arbeiten.«

Percy knurrte kehlilig. »Für mich, Jungchen.«

»Ja, das habe ich gemeint. Für Sie.« Alex nickte, aber nichts in seinem Ton klang nach Reue.

Tate konnte nicht anders – er lachte leise.

Alex wirbelte herum. Seiner überraschten Miene nach zu schließen, hatte er gerade erst bemerkt, dass noch jemand hinter ihm stand. »Verzeihung, wer sind Sie?«

Tate zeigte sein breitestes Lächeln und nahm höflich Alex' Hand. »Ich bin Tate Somerton, Percys Manager. Percy hat mich nur vertreten.«

Alex starrte ihn an. »Mr. Somerton? Aber Sie sind...«

Zu jung? Tate vervollständigte in Gedanken den Satz, als Alex abbrach. Es war nicht das erste Mal, dass er für einen Laufburschen gehalten wurde. Er wusste, dass er oft jünger aussah, als er war, und – ja, Lou hatte recht – seine Haare könnten besser geschnitten und seine Garderobe professioneller sein. Aber er verbrachte seine Tage damit, Gabelstapler zu fahren und über und unter Paletten herumzuklettern, und solange er als Manager des Lagers gute Arbeit leistete, hatte niemand etwas dagegen, wenn er sich leger, aber ordentlich kleidete.

»Ähm. Was ich vorhin gesagt habe...« Alex wirkte etwas betreten, offensichtlich war er nicht sicher, wie viel Tate mitgehört hatte. »Ich schätze, damit bin ich vielleicht etwas zu weit gegangen.«

Tate zuckte mit den Schultern. Es war irgendwie eine Entschuldigung. »Mir ist nur wichtig, dass alle bei der Arbeit ihr Bestes geben. Wenn du dich drückst oder Ärger machst, na ja... das ist eine andere Sache.«

Alex starrte ihn immer noch an. Außerdem hatte er Tates Hand nicht losgelassen. Ihre Blicke trafen sich für einen langen, bedeutungsschweren Moment.

Tate wusste, dass er Alex' Aufmerksamkeit nicht so begrüßen sollte, wie er es tat – es war unhöflich, er verhielt sich normalerweise nicht so, er wusste nicht einmal, ob der Kerl schwul war und hatte noch nie daran gedacht, mit einem Mitarbeiter auszugehen, das wäre doch unprofessionell, oder? Und oh Gott, sogar in seinen Gedanken plapperte er vor sich hin – aber er schien einfach nicht wegsehen zu können.

Alex bewegte sehr leicht die Hand, aber so, dass sein Daumen über Tates Handfläche strich, als er beinahe widerwillig losließ. Ein kleines Lächeln zupfte an seinen Mundwinkeln. »Mr. Somerton, darf ich nur sagen...«

»Nein, darfst du verdammt noch mal nich'!«, fauchte Percy in sein Ohr, der herantreten war, ohne dass Tate oder Alex ihn bemerkt hatten.

Alex stieß einen kleinen, peinlichen Aufschrei aus.

Tate biss sich auf die Lippe, um nicht wieder zu lachen. »Willkommen in der Firma, Alex«, sagte er knapp und wandte sich ab.

Alex blieb einige Minuten lang wie angewurzelt stehen, während Tate und Percy vor ihm in der Tür innehielten und leise irgendetwas wegen einer verzögerten Lieferung besprachen.

Was für ein verdammter Idiot er gewesen war! Er hatte seinen Supervisor herausgefordert und den Manager eine Nervensäge genannt. Dank der Unterstützung seines Freundes Liam hatte er sich unter falschem Namen einen provisorischen Platz im allgemeinen

Praktikumsplan geschnappt, aber er durfte seinen untergeordneten Rang nicht vergessen. Eigentlich lächerlich, wenn seine Mission nicht so ernst wäre.

Vielleicht hatte Tina sich geirrt und er war doch nicht erwachsen genug. Eine der ersten und schwersten Lektionen, die seine Eltern ihm beizubringen versucht hatten, war, zu erkennen, wann er den Mund halten sollte. Die Wahrheit war schön und gut, aber seiner Erfahrung nach wollten die Leute lieber *ihre* Wahrheit hören, nicht seine spontane, unverblümete Version.

Verdammt. Er würde den Kopf einziehen müssen, wenn dieser Plan funktionieren sollte. Er hatte nur darauf bestanden, Mr. Somerton zu treffen, weil er so schnell wie möglich Kontakt zum Manager des Lagers herstellen und mehr über die Probleme erfahren wollte, die es in letzter Zeit gegeben hatte. Jeder gute Detektiv brauchte Informationen und Beobachtungen, um anzufangen. Aber wenn er schon am ersten Tag allen auf den Geist ging und gefeuert wurde, würde er nicht weit kommen.

Gefeuert. Gott. Das wäre mal etwas Neues für ihn, oder?

Aber dann *hatte* er Mr. Somerton getroffen – und wie entzückend diese Begegnung gewesen war. Er warf einen kurzen, verstohlenen Blick auf Tate. Was für ein attraktiver Mann er war! Alex war daran gewöhnt, Männer als Datingpartner einzuschätzen, aber der Funke, der ihn durchzuckt hatte, als er Tate Somertons Hand geschüttelt hatte – das war etwas Instinktives gewesen. Schnig und weniger geschniegelt als Alex' üblicher Typ, aber mit herrlich zerzausten, rotbraunen Haaren, gebräunter Haut und einem wütenden, leidenschaftlichen Feuer in den Augen. Als Alex sich auf dem Stuhl umgedreht und Tate entdeckt hatte, hatte er gerade den letzten Rest von Tates Lächeln aufgefangen. Es war atemberaubend köstlich gewesen. Schade, dass es so schnell dem strengen Managerblick gewichen war. Tate war nicht klassisch gut aussehend wie ein Model, aber er hatte etwas ganz Besonderes, das Alex nicht richtig greifen konnte.

Meine Güte.

Und das war es, was er tun wollte, oder nicht? Er wollte Tate anfassen, seine Hände und seine Lippen und alles dazwischen.

Alex' Schwanz regte sich schwach in seiner Jeans. Diese heftige Reaktion auf einen Mann, den er gerade erst getroffen hatte, belustigte ihn. Vielleicht war Tate nicht einmal schwul, obwohl Alex nach diesem langen, warmen, verblüfften Handschlag stark vermutete, dass Tate ebenfalls Interesse an ihm hatte. Aber Alex' lockere Einstellung Dates gegenüber trieb ihn normalerweise nicht dazu, jemanden zu verführen, bei dem er nicht einmal sicher war, ob er ihn *mochte*.

»Alex? Können wir anfangen?«

»Ja. Sofort.« *Verdammt*. Er konzentrierte sich auf die zwei Männer – seine Chefs –, die ihn riefen. Wie lange war er in Gedanken versunken dagestanden und hatte sie einfach ignoriert?

Tate hatte ein letztes Wort für Percy. »Du siehst dir die Papiere an? Wir müssen diese Merlot-Lieferung wieder geradebiegen.«

»Kannst du ruhig mir überlassen«, brummte Percy zurück. »Wie's aussieht, haben sie die falsche Unterschrift gehabt, obwohl ich nich' weiß, wie das passiert is'. Wir haben wie immer deine für alles genommen.«

Tate sog einen beinahe unhörbaren Atemzug ein. »Sag ihnen, sie sollen eine Kopie von dem Dokument zurückschicken.«

Percy runzelte die Stirn. »Was, vom falschen?«

»Ja.«

»Okay. Versteh' aber nicht, warum. Das macht's auch nicht besser, meiner Meinung nach, aber wenn du's sagst...«

»Ich sage es«, sagte Tate.

Alex horchte auf. In diesem tiefen, scharfen Ton lag echtes Durchsetzungsvermögen. Alex spürte es bis in die Zehen.

Tates wacher Blick kehrte zu Alex zurück. »Hier lang, bitte. Ich zeige dir, wo du heute arbeiten wirst.«

Alex war hin- und hergerissen zwischen dem Drang, diesem süßen Hintern nachzulaufen, und seinen Problemen mit stummem Gehorsam. Aber er würde es schon schaffen, nicht wahr, wenn er sich nur anstrenge?

Wenn es so war, in einer Firma angestellt zu sein, dann gewöhnte er sich besser verdammt schnell daran.

Kapitel 4

Alex hatte sich nie, *nie* vorstellen können, wie ein Arbeitstag in einem Weinlager aussah. Nun ja – eigentlich überhaupt ein strukturierter Arbeitstag. Wenn er im *Bonfils*-Büro war, um Papa oder Tina zu treffen, verbrachte er seine alles andere als spärliche Freizeit damit, sich im Internet Sportautos anzusehen oder mit den Mitarbeitern über Promis zu plaudern, die er in letzter Zeit getroffen hatte. Er hatte sich das ganze Leben mehr oder weniger selbst einteilen können. Niemand hatte sich je angemaßt, ihm zu sagen, was er zu tun hatte und bis wann er es zu tun hatte.

Bis heute.

Was zum Teufel hatte er davor mit all seiner Zeit angestellt? Jede verdammte Minute des Tages war vollgestopft mit Aktivitäten: sowohl mit mühsamer körperlicher Arbeit als auch mit verblüffenden Anweisungen. Alex fühlte sich, als müsste er rennen, nur um mitzuhalten. Und doch schien um ihn herum niemand zu zögern oder irgendetwas infrage zu stellen. Sie murrten, sie lachten, sie riefen sich erschreckend unhöfliche Beleidigungen zu und dann stürzten sie sich in die Arbeit, als würde ihr Leben davon abhängen. Verbrachten Leute wirklich jeden einzelnen Arbeitstag so?

Den ganzen Vormittag über fuhren Lastwagen vor dem Lager vor und immer wieder brummt Gabelstapler vorbei. Es brauchte nur ein paar Stupser der Zacken in Alex' Hintern, damit er das Geräusch rechtzeitig erkannte, um aus dem Weg zu gehen. Die ersten paar Male hatte er sich vielleicht geirrt, als der grinsende Fahrer direkt auf ihn zuzuhalten schien – sehr amüsant, *nicht* –, aber bald hatte Alex es begriffen.

Trotzdem hatte er mit einer steilen Lernkurve zu kämpfen. Es dauerte nicht lange, nachdem seine Einschulung begonnen hatte, bis er erkannte, wie *wenig* er wusste. Es war ernüchternd. Nein, eigentlich war es verdammt peinlich. Alex verstand und schätzte

Wein, wie er angebaut und gepflegt wurde. Er war mehr oder weniger auf Weingütern und Verkostungen aufgewachsen. Aber die darauffolgende Lagerung, der Transport und Verkauf dieses Weins? Darin war er – wie nannten sie es? – grün hinter den Ohren. Er musste sich oft Protest darüber verkneifen, wie wenig Zeit er bekam, um gebellte, verwirrende Anweisungen zu begreifen, wie ungemütlich und spartanisch die Bedingungen waren, unter denen er arbeitete, und was am schlimmsten war, wie respektlos sie ihn behandelten.

Aber natürlich musste er sich jeglichen Protest verbeißen. Er musste ja dazu passen, oder? Und auf eine seltsame Art und Weise war es nichts Persönliches, es gehörte einfach zur Atmosphäre. Ja, es war fast *schmeichelhaft*.

Sein erster Fehler war die Frage nach dem Keller gewesen. Jamie – ein großer, schlaksiger Mann Anfang 20, der offenbar eine Vertriebskarriere bei *Fenchurch's*, *Bonfils'* wichtigstem Konkurrenten, vermasselt hatte und die Verantwortung für Alex wahrscheinlich wegen seines schlechten Karmas bekommen hatte – starrte ihn nur an. Ein anderer, kräftigerer Mitarbeiter namens Stuart, der älter war und seinen Gabelstapler mit der Arroganz und dem Flair eines Formel-1-Rennfahrers steuerte, hatte vor Lachen gebrüllt und Alex so fest auf die Schulter geklopft, dass der beinahe umgefallen war.

»Sieh dich um, Junge. Was glaubst du, ist in den ganzen verdammten Regalen gelagert? Wir haben keine Weinkeller mehr, jedenfalls nicht für den normalen Einzelhandel. Nur das teure Zeug wird anders gelagert und das ist drüben neben dem Büro des Managers weggesperrt. Abgesehen davon ist alles hier draußen auf den Paletten.«

Alex sah sich im Lager um. Riesige, hohe Regale umgaben ihn in Reihen, die sich so weit fortsetzten, wie er sehen konnte, und darauf waren fest in Plastik gewickelte Paletten gestapelt. Stuart lachte wieder brüllend, Jamie hatte ein verstohlenes Grinsen aufgesetzt und jetzt kam auch noch Percy herüber.

»Was ist denn hier los?«, sagte Percy brüsk. Er stellte sich vor sie, die Hände auf den Hüften, die Füße sicher in den Boden gestemmt. »Wir haben Lieferungen, meine Herren, und ihr plaudert über eure Maniküren oder was auch immer.«

»Prinz Harry hier hat gedacht, wir würden das Zeug immer noch im Dunkeln eine Flasche auf einmal gären lassen«, gluckste Stuart.

»Nein, hab ich nicht«, fauchte Alex, aber vermutlich zu spät, um seine Glaubhaftigkeit zu retten. »Und mein Name ist Alex. Nicht Harry.«

»Nobler Akzent wie deiner gehört in den *Buckingham Palace*.« Stuart schnaubte. »Suchst wohl königliche Privilegien bei den Chefs, ja?« Er zwinkerte ihm übertrieben zu und Jamie kicherte.

»Also wirklich«, murmelte Alex. Er hatte bemerkt, dass Jamie und Stuart fast immer zusammen waren, wie zwei ungleiche, grinsende Buchstützen. »Mein Akzent ist nicht *nobel*, wie ihr es genannt habt. Und was den Wein betrifft, ich habe einfach nicht genau nachgedacht.« Er war es nicht gewohnt, so streng darauf zu achten, was er sagte oder was andere von ihm dachten. Warum zum Teufel kümmerte es ihn jetzt? Diese ganze Mission hatte einen seltsamen Effekt auf seine innere Einstellung.

Percy richtete seinen nachdenklichen Blick auf Alex und seufzte. »Jungs, bringt ihn raus zu den Fässern. Nach ein paar Stunden Traubenstampfen wird er's schon gelernt haben.«

Alex starrte ihn an. Dafür war er nicht angemessen gekleidet! Und Gott, wann war er zum letzten Mal im Fitnessstudio gewesen? Seine Bauch- und Schenkelmuskeln waren nie besonders robust gewesen und wenn er eine Stunde am Stück Trauben stampfen sollte...

Sie lachten schon wieder. Über ihn.

»Ah. Das war ein Witz.« Alex war lächerlich erleichtert, während die anderen Pfiffe austauschten. Dann wurde er wütend. »Zur Hölle mit euch.«

Stuart und Jamie lachten zu heftig, um sich daran zu stören.

»Die Fresse!«

»Prinz Harry wie aus dem Gesicht geschnitten!«

Alex bemerkte Percys ruhigen Blick, der auf ihm ruhte. Auch Percy grinste, aber in seinen Augen leuchtete etwas Forschendes. »Unsere Vorstellung von 'nem Witz, Jungchen, mehr nich'. Du gewöhnst dich bestimmt dran. Wir machen hier gar keinen Wein, nich' mal den englischen. Der Großteil vom Sortiment wird aus'm Ausland importiert, vor allem aus Frankreich. Weißt du überhaupt irgendwas über die Branche?«

Alex errötete heftiger, als ihm lieb war. »Ein wenig«, sagte er durch zusammengebissene Zähne. *Ja, ja. Machen wir den Neuen gründlich zur Schnecke.* Aber er musste zugeben, dass das nicht anders war als sein erstes Jahr in Eton und das hatte er ja auch überstanden, oder?

»Du kannst 'n paar Paletten vom besten Cabernet holen gehen. Die werden für 'ne Verkostung im Waldorf am Freitag gebraucht.«

»Wunderbar!« Der Gedanke, selbst eine Runde auf dem Gabelstapler zu drehen, hellte Alex' Stimmung gleich-

»Stuart fährt«, sagte Percy scharf.

Gezügelt drehte Alex sich um und folgte dem immer noch kichernden Stuart. Er konnte nicht anders, als Percys Worte an Jamie mitzuhören, bevor der jüngere Mann hinter Stuart herhastete wie sein kleinerer Schatten.

»Tate wird das Jungchen zum Frühstück verspeisen. Er hat keine Geduld für Leute, die nich' mithalten können.«

Alex biss die Zähne zusammen. »*Du gewöhnst dich dran*«, hatte Percy zu ihm gesagt.

Wie es aussah, hatte er gar keine andere Wahl!

Die Teepausen waren eine weitere Offenbarung. Alex hatte es aufgegeben, darauf zu warten, dass Getränke aus der Küche erschienen oder jemand zum nächsten hochwertigen Café lief. Nach ein paar Anläufen hatte er gelernt, dass er sich in die Schlange vor dem Automaten, der hinten in dem kleinen Pausenraum stand,

einreihen musste. Was er nicht gelernt hatte, war, wie er eine Tasse Kaffee herausbekam, ohne den Plastikbecher zu fest zu drücken und alles entweder auf seinen Schoß oder zurück in die Maschine zu spritzen. Nicht, dass das ein dauerhaftes Problem war. Bis zur Nachmittagspause hatte er mehrere halb volle Becher heruntergestürzt und war fest entschlossen, lieber seinen eigenen Urin zu trinken als dieses bittere Gebräu. Vielleicht konnte er morgen seine eigene persönliche Mischung von seinem Soho-Röster hineinschmuggeln. Und vielleicht eine anständige Porzellantasse statt dieser Todesfallen aus Plastik...

»Worauf wartest du noch?«, fragte Jamie und trat mit entwaffnendem Schweigen neben ihn, jedenfalls bis er laut von seinem Tee schlürfte. »Wir haben nur 15 Minuten und neben der Tür is' noch 'n Stapel, den wir bewegen müssen.«

»Gibt es auch Essen?« Gott bewahre, dass er nach Kuchen fragte, aber es gab doch bestimmt etwas, um ihnen gegen Ende des Arbeitstags noch einen Energieschub zu geben? Alles, was er zum Mittagessen gehabt hatte, war irgendetwas in Plastik Eingewickelter vom Wagen gewesen, das sich als Sandwich mit Ei ausgegeben hatte, aber dessen Füllung von derselben Farbe gewesen war wie das Brot und auch nicht anders geschmeckt hatte. Wenn es nach ihm ginge, würde sich an der Essensfront hier etwas ändern. In diesem Moment wäre er etwa bereit für einen dieser kleinen Zimtkekse oder etwas Früchte- und Sahnegebäck–

»Oh nein«, unterbrach Jamie Alex' Gedanken recht fröhlich. »Am Nachmittag gibt's keinen Essenswagen. Kürzungen, du weißt schon.«

Das tat Alex nicht, aber er verstand die Folgen.

»Du hättest was mitbringen können. Aber Tate erlaubt kein Essen im Hauptlager, also musst du damit hier sitzen bleiben. Und lass besser keinen Müll rumliegen. Sonst flippt er aus.«

Tate hier, Tate da. Der verdammte Kerl war nicht mal hier, aber seine verfluchten Regeln waren allgegenwärtig. Langsam überdachte Alex sein anfängliches Ziel, Tate Somerton besser kennenzulernen. »Also, wie lange bist du schon hier, Jamie?«

Jamie starrte ihn so lange an, dass Alex schon dachte, der junge Mann hätte seinen vorherigen Job bei *Fenchurch's* aufgrund einer Unfähigkeit, Englisch zu sprechen, verloren. Dann nahm Jamie einen Schluck Tee und antwortete: »Sechs Monate.«

»Dann kennst du die meisten Jungs – ich meine, die Mitarbeiter hier und weißt, wie sie so sind?«

»Irgendwie schon.«

»Ich wette, du weißt auch, wer sich ab und zu Freiheiten herausnimmt, oder?«

»Hä?«

Dieses Gespräch war jetzt schon wie Zähneziehen. »Du weißt schon, was ich meine. Wer Abkürzungen nimmt, wer für Angebote *auf der Seite* offen ist.« Alex war stolz auf seine zweideutige Ausdrucksweise, aber Jamie sah ihn immer noch verständnislos an. »Wer sich was dazuverdient«, sagte Alex unverblümt. »Ab und zu einen Strich durch die Rechnung macht. Wer sich nimmt, was er bekommen kann, auch wenn es der Firma schadet.«

»Eure Hoheit!«, rief jemand von der anderen Seite des Lagers. »Wischdienst in Reihe zwölf!«

Alex verbiss sich ein irritiertes Fauchen über die Unterbrechung und sowohl er als auch Jamie gingen zurück an die Arbeit. Aber der beinahe schuldbewusste Blick, den Jamie zum Büro warf, als er davoneilte, entging Alex nicht. Und als Alex ebenfalls in die Richtung sah, entdeckte er, dass dort ein Mann mit verschränkten Armen und Kaugummi kauend an der Tür lehnte und offensichtlich auf Percy wartete.

Es war Stuart.

Alex änderte abrupt seinen Weg und marschierte auf das Büro zu, aber bevor er dort ankam, stieß Stuart sich ab und huschte zwischen zwei Regale. Alex hielt inne, unsicher, was er als Nächstes tun sollte. *Was würde James Bond tun?*

Dann kam Percy mit einem Klemmbrett in der Hand und drei Stiften hinter dem Ohr aus dem Büro. Als er Alex sah, zog er fragend eine Braue hoch. Alex begann, diesen Ausdruck so leidenschaftlich zu hassen wie nur wenige andere Dinge.

»Willst du was, Jungchen?«

»Ich hab mich nur gefragt...« Verdammt, da er schon angefangen hatte, musste er wohl irgendeine Ausrede erfinden. »Wann meine Schicht zu Ende ist?«

Percy starrte ihn weiterhin ruhig an.

»Also noch nicht?«, sagte Alex schwach.

»Na. Du kannst geh'n, wann du willst«, sagte Percy langsam. Er lächelte, allerdings ohne viel Humor. »Ich schick deinen Lohn dann zum Palace.«

Anders gesagt: *Komm nicht zurück*. Alex verbiss sich ein Seufzen. »Schätze, wir bleiben alle noch eine Weile hier, richtig?«

»Liefertag.« Percy nickte knapp. »Wir helfen alle mit, bis alles fertig is'. Du lernst's schon.«

»Ja«, sagte Alex beherzt. »Ich schätze, das werde ich.«

Percys andere Augenbraue wanderte hoch, was eine überraschende Abwechslung war. Alex konnte nur hoffen, dass es etwas Toleranz für ihn bedeutete statt noch mehr Schande.

»Wischen in Reihe zwölf, hab ich gehört«, sagte Percy täuschend ruhig.

»Ich weiß. Bin schon unterwegs«, sagte Alex schnell, drehte sich um und ging sehr hastig davon.

Der Gabelstapler surrte an ihm vorbei, gerade als er den Eimer erreichte.

»Hey, Eure Hoheit!«, rief Stuart heraus. »Hast du 'nen persönlichen Heli? Gibt noch drei Paletten zu bewegen.« Das Fahrzeug kam den Gang entlang, während Stuarts Gelächter in Alex' Ohren widerhallte und Jamie hinterhertrabte wie ein treuer Welpe.

Meine Güte. Von dem Spitznamen würde Alex Alpträume bekommen. Und er war seit seinem Schulabschluss nicht mehr so oft *Junge* genannt worden. Er fragte sich, ob es daran lag, dass diese Kerle weniger auf politische Korrektheit achteten – oder ob seine Familie und Freunde nie den Mumm dazu gehabt hatten.

So oder so war es verdammt ermüdend.

Kapitel 5

Um die Nachmittagspause herum fand Tate, er sollte nach dem Neuen sehen. Er hatte immer ein Auge auf neue Mitarbeiter, oder? Es hatte nichts damit zu tun, dass er aus persönlichen Gründen nach Alex Goodson sehen, einen weiteren Blick auf sein hübsches Gesicht und diese seltsame Mischung aus Naivität und Selbstbewusstsein werfen wollte. Diesen kühlen, sinnlichen Handschlag, das verschmitzte Funkeln in seinen Augen, den Funken sexuellen Interesses in seiner Miene.

Wie Lou sagen würde: »Ja, klar.«

Er beschloss, zuerst bei Percy vorbeizuschauen, der Tates Büro nutzte, um die Lieferung zu verfolgen, die vom Zoll zurückgehalten wurde. Tate ließ sich auf den Besucherstuhl vor dem Schreibtisch fallen und fragte absichtlich beiläufig: »Wie schlägt sich der neue Praktikant? Goodson, oder?«

Percy sah nicht von dem Stapel Ladelisten auf, den er gerade durchging. »Seine Königliche Hoheit, Prinz Harry?«

Tate lachte schnaubend. »Wirklich? So nennt ihr ihn?« Es war wohl unvermeidlich – Alex Goodson sprach wie ein feiner Pinkel und strahlte in allem, was er tat, bedauerlichen Hochmut aus. Genauer gesagt, bedauerlich für einen neuen Mitarbeiter im *Bonfils*-Lager. Aber Percy überraschte Tate noch einmal.

»Der Junge is' in Ordnung«, brummte Percy, befeuchtete einen Finger und blätterte die nächsten paar Seiten durch.

»Ach ja? Meinst du, wir sollten ihn behalten?«

Percy hielt inne und sah auf. »Das entscheidest du, oder nich'?«

»Ich... ja, stimmt. Wenn er mithalten kann.«

Percy hielt einen Moment inne, bevor er antwortete. »Der Junge is' ein Narr, der die falschen Dinge zur falschen Zeit sagt. Ich würd' sagen, er hat noch nie im Leben 'nen richtigen Job gehabt.

Aber soweit ich's heut' gesehen hab, lernt er schnell und arbeitet hart. Und weißt du, woher ich das weiß?«

»Weil du ihm alles Mögliche in den Weg geworfen hast?«, erwiderte Tate listig. Er wusste aus Erfahrung, wie gnadenlos Percy alle Neulinge auf die Probe stellte.

»Is' der beste Weg. Gleich ins kalte Wasser, so mach ich's immer.« Percy zuckte mit den Schultern. »Er lernt schon noch, den Kopf einzuziehn. Aber ich weiß nich', ob er lernt, dich nich' mehr anzugaffen.«

»Mich?« Tate blinzelte heftig. *Anzugaffen?*

Percy wandte sich wieder den Papieren zu. Wenn Tate es nicht besser gewusst hätte, hätte er Percys zuckende Mundwinkel als winziges Lächeln aufgefasst. »In Gedanken zieht er dich langsam aus, Junge, und er is' nicht grad gut darin, es zu verstecken. Da hast du wen erobert.«

»Sei nicht dumm. Und ich hab nicht vor, jemanden zu erobern, wie du es nennst.«

Percys ausdrucksstarke Brauen zuckten, mehr nicht.

Tate verließ das Büro beunruhigter, als er es sein wollte. Er konzentrierte sich darauf, nichts außer objektiver Professionalität auszustrahlen, als er Alex neben dem Wasserspender sitzen sah, wie er vorsichtig an einem Plastikbecher Wasser nippte. »Kein Tee oder Kaffee?«, fragte Tate und zog einen zweiten Klappstuhl heraus, um sich zu ihm zu setzen.

»Machst du Witze? Leute trinken dieses Zeug freiwillig?« Dann schien Alex zu bemerken, mit wem er sprach. »Das ist natürlich ihre Entscheidung. Meine ist es, mir nicht den Magen zu verderben, wenn ich es vermeiden kann.«

Tate zeigte ein schiefes Lächeln und warf einen Blick zu den wenigen anderen Mitarbeitern, die noch um den Automaten versammelt waren. Einer davon winkte Tate zu, ein anderer verneigte sich spöttisch in Alex' Richtung. Einige lachten.

»Hast du Schwierigkeiten mit den anderen?«, fragte Tate vorsichtig. Er hieß Schikane am Arbeitsplatz nicht gut, konnte aber auch keine Überempfindlichkeit gebrauchen.

»Die *Eure Hoheit*-Sache?« Alex verzog das Gesicht. »Kein Problem. Ich nenne sie einfach ungebildete Proleten und wir halten in gegenseitigem Einverständnis weiterhin am archaischen britischen Klassensystem fest.« Als Tate ihn anstarrte, lachte er. »Das war nur ein Witz. Ich kann die Hänseleien schon vertragen, *so dünne Haut* habe ich nicht. Ich weiß, ich bin das neue *Jungchen*...« Er sprach das Wort verschmitzt so flach und guttural aus wie Percy mit seinem West-Country-Akzent. »... und muss mir meinen Platz in der Hierarchie erst verdienen. Sie werden es bald leid sein.«

Tate nickte, aber er hatte bereits den Großteil seiner Konzentration verloren, als Alex gelächelt hatte. Was für eine Veränderung! Es war nicht das sardonische Grinsen, mit dem er Tates Hand geschüttelt hatte, sondern ein aufrichtiges, belustigtes Lächeln. Scheinbar hatte das Zanken im Lager Alex Goodson nicht mit eingezogenem Schwanz vertrieben, sondern dazu angespornt, für sich selbst einzutreten. Tate war sentimentalerweise stolz auf ihn. »Percy sagt, du hast heute hart gearbeitet.«

»Schön, dass er das bemerkt hat.« Alex schnalzte mit der Zunge, als hätte niemand daran zweifeln sollen. »So, wie er mich ständig angebellt hat, dachte ich, er würde mich eher öffentlich auspeitschen lassen.«

Tate schüttelte leicht gereizt den Kopf. Alex sollte lernen, ein Kompliment anzunehmen. Weder Percy noch Tate teilten oft Lob aus.

»Bedeutet das, dass du Percys Meinung bist? Was das Auspeitschen betrifft?« Alex beäugte Tate mit einem sehr beunruhigenden Blick, dann grinste er. »Ich sollte dich warnen, es könnte mir gefallen. Man weiß nie, oder?«

»Was...? Ich will nicht... Ich meine, natürlich bin ich nicht seiner Meinung.« Tate hoffte verzweifelt, dass er nicht errötete. Was für ein bizarrer Kerl Alex war. Es war, als würde er einfach den Mund öffnen und alle möglichen wilden Wörter von der Leine lassen. Hatte ihn nie jemand gewarnt, dass er besser darauf achten sollte, was er sagte?

»Also behältst du mich?«, fragte Alex weicher.

»Als Praktikant, meinst du?« Tate würde nicht wieder auf diesen verführerischen Ton hereinfallen.

»Ja, in der Tat.«

Sie sahen einander einen weiteren knisternden Moment lang an. Tate fühlte sich unbehaglich: Seine Fingerspitzen kribbelten und seine Kehle war trocken. Er wusste ohne Zweifel oder Zögern, dass er all seine Kleider loswerden und Alex Goodson fest an sich drücken wollte. Der Gedanke war sowohl schockierend als auch schrecklich und wunderbar aufregend.

»... oder?«

Scheiße. Alex hatte mit ihm geredet. »Wie bitte?«

Alex' Lächeln verblasste etwas. »Falsche Antwort, Tate. Du hättest *Ja, liebend gerne, Alex* sagen sollen.«

»Was?« Gott, das war so verdammt unhöflich von ihm, aber etwas an Alex verwirrte ihn haltlos.

»Ich sagte, wenn du mit meiner Leistung zufrieden bist – ich meine natürlich im Lager –, gehst du heute nach der Arbeit mit mir etwas trinken, oder?«

Großer Gott. Die Arroganz dieses Mannes war erstaunlich. »Das ist nicht angemessen. Ich bin dein Manager.«

Alex zuckte mit den Schultern. »Das passiert schon mal. Und es wäre abseits der Arbeit. Du hast ein Leben abseits der Arbeit, oder, Tate?«

»Ja, habe ich, vielen Dank auch.« *Wie unverschämt.*

»Ich kann dich mit dem Taxi abholen. Wo wohnst du?«

»Vergiss es«, sagte Tate scharf. Das geriet langsam außer Kontrolle. »Und ich habe nach der Arbeit ein Meeting.« Teufel aber auch, war das eine *Ausrede*, als wäre er Alex eine schuldig? Als würde er wirklich in Betracht ziehen, mit ihm etwas trinken zu gehen?

Diese funkelnden Augen, dieses halb arrogante, halb selbstironische Lächeln...

Es war das erste Mal seit Langem, dass Tate es bereute, einer seiner Pflichten nachgehen zu müssen. Trotz Lous Missbilligung hatte er sich nicht schuldig gefühlt, weil er den Kerl von der Tierhandlung für das heutige Meeting versetzt hatte. Aber Alex Goodson?

Tate merkte, wie er sich auf seinem Stuhl vorlehnte und den Kopf etwas zu dicht zu Alex neigte. Als Alex einen langen Seufzer ausstieß, spürte Tate warmen Atem auf seiner Wange. Instinktiv hob er eine Hand, wie um Alex' Arm zu berühren. Alex weitete leicht und verlockend die Augen.

Beherrsche dich!

Tate lehnte sich zurück, legte die Hände wieder sicher auf den Tisch. »Wo wohnst *du* denn?«, gab er zurück. »Bist du aus der Gegend?«

Alex wirkte verduzt. Tate nahm an, dass der Mann selten zurückgewiesen wurde. Nun ja, Tate Somerton würde nicht nur ein weiterer Bettwärmer für jemanden sein, egal, wie attraktiv dieser Jemand war. Allerdings war es seltsam, dass es Tate nicht sonderlich befriedigte, Alex' Einladung abzulehnen.

Als Alex wieder sprach, war sein Ton abgekühlt. »Ich bin gerade erst hierhergezogen. Ich... ähm, also, ich habe noch keine dauerhafte Bleibe.«

Tate nickte mitfühlend. »Es ist nicht lustig, in einem Fremdenzimmer zu wohnen. Oder ist es ein Hotel?« Gott, er war schon wieder unhöflich. »Entschuldige, das geht mich nichts an.«

Alex sah ihn mit einem seltsamen, sanften Blick an. »Kein Problem. Ich freue mich über deine Sorge. Ich wohne im...« Er hielt inne, als müsste er sich erst erinnern. »*The Crown*.«

»Wow. Das ist ein schickes Hotel.« Tate war erstaunt. Warum hatte Alex sich um ein einfaches Praktikum bei *Bonfils Bibendum* beworben, wenn er es sich leisten konnte, in einem vornehmen Hotel abzusteigen?

»Gibt es irgendwelche guten Lokale in diesem Stadtteil?«, fragte Alex. Er nippte abwesend an seinem Wasser. »Nachclubs, Bars, solche Sachen.«

Tate wusste genau, was für Sachen er meinte, aber er konnte sich kaum als Experte der Ausgehszene bezeichnen. Wann war er zum letzten Mal in einem Club gewesen? Ach ja, da war dieser Abend mit dem Kerl gewesen, der behauptet hatte, er arbeitete

für *Amnesty International*, der aber dann kein Problem damit gehabt hatte, Tates persönliche Freiheit mit einem Würgegriff einzuschränken, als Tate ihm gesagt hatte, dass er kein Interesse an Sodomasochismus hatte...

»Warum dieser Seufzer?«, fragte Alex mit zur Seite geneigtem Kopf und fragendem Blick in den dunklen Augen.

»Es ist nichts.« Tate musste seine Körpersprache besser in den Griff bekommen, sonst würde er sein katastrophales Liebesleben noch mit allen im Lager teilen. »Mir geht's gut.«

»Gut. Du kannst mich heute in der Stadt herumführen, wenn du möchtest.«

Alex lächelte, als wüsste er genau, wie dreist er sich gerade verhielt. Tate musste seine Beharrlichkeit bewundern.

»Siehst du? Jetzt lächelst du auch.« Alex klang fröhlich. »Das solltest du öfter tun, auch wenn es auf meine Kosten geht. Du bist unwiderstehlich. Wir haben bestimmt eine Menge Spaß miteinander.«

Der Witz sollte hier und jetzt enden, beschloss Tate. Mit einem Ruck stand er auf. »Ich denke, ich habe mich klar genug ausgedrückt. Wir gehen nicht miteinander aus.«

Alex stand ebenfalls auf. »Sei nicht sauer. Ich bin provokativ, ich weiß. Aber du kannst das Tempo vorgeben.«

»Das bist du. Aber das tue ich nicht. Das Tempo vorgeben, meine ich. Oder sonst irgendetwas. Ich bin nicht interessiert.«

»Oh, Tate.« Alex sah ihn einfach mit einem bedauernden *Ich hoffe irgendwie, du lügst*-Ausdruck an.

Verdammt. Denn Tate log tatsächlich.

Alex trank sein Wasser aus und legte den Plastikbecher vorsichtig, beinahe pedantisch in den nächsten Mülleimer. »Ich bin heute Abend komplett frei. Ich warte nach der Arbeit auf dich, falls du deine Meinung änderst.«

»Ich hab doch gesagt, dass ich ein Meeting...«

»Tate?« Eine leise Stimme unterbrach sie. Keiner von ihnen hatte bemerkt, wie Jamie herangeschlichen war. Manchmal war der Junge wie ein Geist.

»Percy hat gesagt, ich soll dir ausrichten, dass das Gabelstapler-Meeting heute verschoben wird. Die Personalabteilung hat gerade angerufen.«

»Das ist Schicksal!«, sagte Alex offensichtlich entzückt zu Tate.
»Also, wann hast du Feierabend?«

Jamie riss die Augen weit auf.

»Jamie, hast du nicht irgendwo zu sein?«, sagte Tate scharf. Er wartete, bis Jamie zu Stuart davonhastete, der gerade mit einigen Paletten heranfuhr, die in das höchste Regalbrett in der Nähe geräumt werden mussten, bevor er sich wieder zu Alex umdrehte.
»Was ist das für ein Spielchen?«, knurrte er. »Ich gehe nicht mit dir aus. Konzentrier dich auf deine Arbeit. Meine Güte, es ist dein erster Tag!«

»Was hat das mit irgendetwas zu tun?« Alex blieb unbeeindruckt.
»Meine Strategie besteht darin, das Eisen zu schmieden, solange es heiß ist.«

»Ich bin kein Eisen«, fauchte Tate.

»Aber du bist heiß«, schoss Alex zurück und ein triumphierendes Licht funkelte in seinen Augen.

Tate sollte nicht über einen so kitschigen Spruch lachen – das sollte er wirklich nicht, egal, wie stark die Versuchung war.

»Aber nicht auf ein Date mit dir! Das ist mein letztes Wort dazu.« Tate wusste, dass er die Diskussion gewonnen hatte, als Alex' Miene sich verdüsterte. »Jetzt gehen wir besser beide wieder an die Arbeit.« Er klappte seinen Stuhl zusammen und sah zum Büro. Er sollte Percy beim Papierkram zur Hand gehen. Sie hatten die Weinlieferungen für die Veranstaltungen der Heritage Awards noch nicht bestätigt und dieses Problem mit dem beschlagnahmten Merlot war beunruhigend. In all der Zeit, die Tate schon hier arbeitete, hatten sie noch nie ein Problem im Hafen oder mit dem Zoll gehabt.

»Gibt es Probleme mit der Ausstattung des Lagers?«, fragte Alex wenige Zentimeter neben Tates linkem Ohr.

»Was?« Tate zuckte zusammen, Alex lenkte ihn ab, indem er sich an ihn drängte. Sein Eau de Cologne roch überraschend teuer, soweit Tate sich mit Parfüms auskannte. Er persönlich war eher an einfache Seife und Wasser gewöhnt, zusammen mit einer zarten Schicht Schweiß nach getaner Arbeit.

»Ein Meeting über Gabelstapler, hast du gesagt, glaube ich. Ich bin nur neugierig.«

Tate war wie erstarrt. Seine körperliche Reaktion forderte Vorsicht von seinem Gehirn. *Seine Hoheit, Prinz Harry*. So nannten ihn die anderen Jungs. *Aber nicht auf ein Date mit dir*, hatte Tate energisch geantwortet.

Wo lag das Problem? Wollte Tate nicht daran denken, mit Alex auszugehen, weil er redete wie ein reicher Schnösel? *Bin ich so überempfindlich?* Tate brachte Leuten, die ihm überlegen waren – oder sich so verhielten –, von Natur aus Misstrauen entgegen. Tates Familie arbeitete bereits seit sehr langer Zeit für *Bonfils* und er war der Erste, der Fortschritte auf der Karriereleiter machte. Die allgemeine Meinung war, dass höhere Positionen für die Familie Bonfils und ihre Busenfreunde reserviert waren. Aber stimmte das noch? Tate setzte sich schon so lange für Mitarbeiterrechte ein, wobei es ihm jedoch nicht um seinen eigenen Vorteil ging, sondern um den Kampf gegen allgemeine Ungleichheit und Diskriminierung. Anders als in anderen Firmen, von denen Tate gehört hatte, waren Mr. Charles und Mr. Henri ziemlich faire Chefs. Wenn er einfach den Mut zusammennehmen und sich die ausgeschriebenen Stellen ansehen könnte...

Aber. *Aber*. Würde ein gehobenes, traditionell geführtes Unternehmen einen unverblümten Kerl aus der Arbeiterklasse wie ihn in seiner Mitte willkommen heißen?

Alex tippte auf seine Schulter.

»Ja?«, fragte Tate. Was hatte Alex gefragt?

»Da du in all diesen Komitees bist, nehme ich an, du weißt alles über *Bonfils*. Außerdem glaube ich, du bist hier im Lager

für die Sicherheit zuständig? Ich habe mich nur gefragt...« Alex hatte den Kopf halb abgewandt und Tate konnte seine Miene nicht genau sehen. »... ob die Firma irgendwelche Probleme hat.«

»Überhaupt nicht.«

»Oh. Natürlich. Ich bin immer noch neu hier. Ich wollte nicht schnüffeln.«

Wie machte Alex das? Sich zu entschuldigen, aber irgendwie auch *nicht*? »Aber Schnüffeln ist trotzdem, was du tust, oder?« Tate fühlte sich seltsam aufgewühlt. Er trat bewusst einen Schritt vor Alex zurück.

Alex hob ergeben die Hände. »Tut mir leid. Ich werde meine instinktive Wissbegierde fortan im Zaum halten.«

»Du wirst was?« Tate konnte ein kurzes Lachen nicht unterdrücken.

Zur Antwort lächelte Alex, offenbar schon wieder ermutigt. »Aber wenigstens gibt es kein Problem mit uns, oder?«

»Ich habe gar keine Ahnung, wovon zum Teufel du redest.«

»Wir haben heute beide nichts vor. Du kannst mit mir auf einen Drink kommen.«

»Ich hab doch Nein gesagt, oder? Ich habe...« Wirklich keine Zeit? Eine andere Verabredung? Eine Reise zum Mond? »Ich habe Einkäufe zu erledigen.« *Oh mein Gott, wie lahm ist das denn?*

Alex zuckte mit den Schultern. »Gut. Ich helfe dir dabei.«

»Warum um alles in der Welt würdest du das tun?« Unhöflichkeit wurde allmählich zu Tates Standard. Aber Alex schien sich daran nicht zu stören.

»Ich mache das gerne. Als Freund.«

»Hast du nichts Besseres, das zu Hause auf dich wartet?« Und das war einfach nur grausam. Sogar Alex' sorgloser Gesichtsausdruck wurde angespannt. »Entschuldige«, sagte Tate. »Das hätte ich nicht sagen sollen.«

Alex zuckte wieder mit den Schultern und sein Lächeln erwärmte sich. »Nein, ich habe es ja herausgefordert.«

Aber hatte er das wirklich? Alex' Ausdruck war kurz leer, *zu* leer gewesen. Alles, was er tat, war, mit Tate zu plaudern, ihn zu amüsieren und dabei Worte zu benutzen, die Tate nicht mehr gehört hatte, seit seine Gran zuletzt alle ihre Agatha-Christie-DVDs hintereinander angesehen hatte. Das war kein Verbrechen, egal, wie er es betrachtete.

Und du willst Zeit mit ihm verbringen, oder nicht?

Tates unweigerliche Faszination schwächte seine Entschlossenheit. »Okay. Ich bin um sechs Uhr fertig. Wir treffen uns am Hinterausgang. Ich fahre mit dem Bus und die Tür ist am nächsten bei der Haltestelle.«

»Ich rufe ein Taxi...«

»Nein, tust du nicht«, sagte Tate fest. »Ich komme mit dem Bus klar. Und es ist kein Date.«

Alex nickte, obwohl er eher amüsiert als gezähmt aussah. »Wir machen es auf deine Art, Tate.«

»Warum habe ich nur das Gefühl, dass das etwas Neues für dich ist, Alex?« Tate seufzte, aber bei dem Gedanken an die unerwartete Gesellschaft bekam er zu seiner Überraschung Atemnot. »Tust du immer nur, was du willst? Das wird dir bei der Arbeit hier nicht gerade helfen.«

»Es muss nur genug helfen«, sagte Alex kryptisch.

Und was er *davon* halten sollte, wusste Tate nicht.

Lest weiter in...

Im Bett des Undercover-Millionärs

Roman von Clare London

April 2021

www.cursed-verlag.de